

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

120 (24.5.1952)



NEUESTE NACHRICHTEN

Warnung vor neuer Aggression

Washington (AP). Das amerikanische Außenministerium hat am Freitagabend bekanntgegeben, daß vor zehn Tagen die 14 aktiv am Koreakrieg beteiligten UN-Mitglieder vor einer möglichen neuen kommunistischen Aggression im Fernen Osten gewarnt worden sind. Gleichzeitig wurde hinzugefügt, daß Außenminister Acheson am Mittwoch auf seiner Pressekonferenz geäußert habe, als er dies abstricht. Der philippinische Staatspräsident Quirino habe bereits vorher bestätigt, daß er eine derartige Warnung erhalten habe.

Gefangenenaustritt in Rastatt

Rastatt (Eig. Ber.). In den frühen Morgenstunden des Freitag stellten die Wärter des Rastatter Gerichtsgefängnisses fest, daß fünf Gefangenen aus dem Gefängnis entwichen sind. Die Gefangenen haben sich durch ein Loch in der Zelle aus dem Gefängnis befreit und sind in die Freiheit entflohen. Die Gefangenen haben sich nach den bisherigen Feststellungen das Loch in der Mauer mit einem Eisenstück ausgebrochen. Das gleiche im Fernen Osten gewarnt worden sind. Gleichzeitig wurde hinzugefügt, daß Außenminister Acheson am Mittwoch auf seiner Pressekonferenz geäußert habe, als er dies abstricht. Der philippinische Staatspräsident Quirino habe bereits vorher bestätigt, daß er eine derartige Warnung erhalten habe.

Amerikanische Europahilfe gekürzt

Washington (AP). Das amerikanische Repräsentantenhaus beschloß am Donnerstag mit 183 zu 116 Stimmen, die amerikanische Finanzhilfe für die europäische Verteidigung bis auf weitere um 615 300 000 Dollar zu kürzen.

Blinder Flugzeuger fliegt nach USA

New York (AP). Der 19jährige Deutsche Karl-Heinz Pfeiffer, der am Mittwochabend als blinder Passagier einer Transoceanmaschine der Pan-American Airways von Frankfurt in New York eingetroffen war, soll wieder aus den Vereinigten Staaten ausgewiesen werden. Er wird in die Heimat geschickt.

Beitritt zur Weltbank

Bonn (dpa). Der Bundesrat beschloß gestern eine Reihe von wichtigen Änderungsvorschlägen zum Kartellgesetzentwurf der Bundesregierung, die der Bundesregierung vorgelegt werden sollen. Der Bundesrat stimmte ferner dem Beitritt der Bundesrepublik zu dem Abkommen über den internationalen Währungsfonds und über die Weltbank zu.

Britischer Straßenfernttransport wieder privat

Labour für Viermächtekonferenz über deutsche Grenzen
Drahtbericht unseres Korrespondenten Curt Geyer

London. — Der Generalsekretär der Labourpartei, Morgan Phillips, unterrichtete am Freitag die Auslandspresse über die allgemeine Lage der Labourpartei nach den Kommunalwahlen, wobei er der Meinung Ausdruck gab, daß die gegenwärtige Welle des Misstrauens gegen die Tory-Regierung noch zwei bis drei Jahre anhalten werde, wenn nicht überhaupt für immer. Bei dieser Gelegenheit wurde er gefragt, ob die Labourpartei in der Frage der deutschen Ostgrenzen eine feste Politik habe. Darauf erklärte er zunächst, daß die Labourpartei sich in dieser Frage nicht festlegen wolle. Er erweiterte jedoch dann die Erklärung dahin, daß die Labourpartei nicht gewillt sei, einen größeren Konflikt über Grenzfragen zu riskieren, auf keinen Fall im gegenwärtigen Augenblick. Grenzfragen können nur auf dem Wege der Verständigung behandelt werden, in der Frage der deutschen Ostgrenzen also nur durch eine Viermächtekonferenz.

Da der Jahreskongress der Vereinten der beiden Beamten der Foreign Office, Burgess und McClean, am 25. Mai bevorsteht, beschäftigt sich die Presse auf neue Ausführllichkeit mit dem Fall. Der „Daily Herald“ behauptet mit aller Bestimmtheit, daß beide sich in Prag befinden und daß Burgess dritthalb wöchentlich Rundfunkkommentare propagandistischen Inhalts in englischer Sprache über den tschechoslowakischen Propagandasender pöbe, während McClean als politischer Berater des Prager Außenministeriums beschäftigt werde. Der Sprecher des Foreign Office erklärte, daß die englische Stimme die tschechisch-dritthalb wöchentlich auf dem tschechoslowakischen Propagandasender spreche, nicht an Burgess erinne.

Neues in Kürze

- Das staatsrechtliche Innenministerium bezeichnete die Unterlagen der CDU-Saar und der Deutschen Sozialdemokratischen Partei (DSP) als formell in Ordnung. Die DSP wird ihre Gründungsversammlung am kommenden Sonntag, die CDU-S in am 4. Juni in Saarbrücken abhalten. (AP)
- Der Bundesvorstand des Deutschen Beamtenbundes forderte die deutsche Beamtenschaft auf, angesichts der Kampfmaßnahmen des DGB gegen das Betriebsverfassungsgesetz unbeirrt weiter ihre Pflicht zu erfüllen. Kein Beamter dürfe sich zu illegalen Handlungen verleiten lassen. (AP)
- Die sowjetischen Behörden haben die alliierte Kommandantur in Berlin davon unterrichtet, daß am Samstag und Sonntag fünf kleinere Konzentrationslager zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetzone wegen „zu geringer Benutzung“ geschlossen werden. (dpa)
- Radio Moskau meldet, daß die Fischer-Flottille im Kaspiischen Meer ihr Mal-Soll im Sprenzlager erfüllt haben. Die Verwendung von Unterwasserbooten, mit denen die Schwärme angemacht wurden, habe dieses Ergebnis ermöglicht. (AP)
- Das Geburtshaus Hillers in Braunan am Inn wurde nach einer Entscheidung des Landesgerichtes Linz zugunsten der Republik Österreich für verfallen erklärt. Der ehemalige Reichsleiter Bornemann war formell als Eigentümer des seinerzeit von der NSDAP erworbenen Geburtshauses Hillers im Grundbuch eingetragen.

Fahnen und schulfrei zum Staatsakt

Die drei Außenminister in Bonn eingetroffen — Letzter Kampf um die Bindungsklausel
Drahtbericht unseres Bonner Dr. A. R. - Korrespondenten

Bonn. Das Bundesinnenministerium hat die Länderregierungen gebeten, anlässlich der Unterzeichnung des deutsch-alliierten Vertragswerkes zur Ablösung des Besatzungsstatutes auf den öffentlichen Gebäuden die Bundes- und Landesfarben zu zeigen. In den Schulen soll am Montag auf die Bedeutung der Unterzeichnung hingewiesen und anschließend schulfrei gegeben werden. Die Außenminister Acheson, Eden und Schuman trafen gestern nachmittag in Bonn ein. Heute vormittag sollen Besprechungen der drei Außenminister mit ihren Hochkommissaren folgen, denen sich die Viererkonferenz mit Adenauer anschließen wird.

Das Ersuchen des Bundesinnenministers wurde mit Fernschreiben an sämtliche Länderregierungen gerichtet. Der hessische Ministerpräsident Zinn (SPD) lehnte es ab, in Hessen dem Ersuchen des Bundesinnenministers nachzukommen. Die SPD erklärte, daß keine Sozialdemokraten an irgendwelchen Veranstaltungen während der Außenministerbesuche teilnehmen und auch der sozialdemokratische Bundesratspräsident dem Staatsakt fernbleiben werde. (Ausführlicher Bericht hierüber auf Seite 1.)

Von zuständiger Seite des Bundesrates wurde erklärt, daß der Bundesrat als solcher offiziell bei der Unterzeichnung des Generalvertrages, die für Montag vorgesehen ist, nicht anwesend sei. Bundesratspräsident Hinrich Kopf (SPD) erklärte: „Ich kann leider nicht, da ich die Einladung erst heute (Freitag) um 11 Uhr vormittags erhalten und über meine Zeit am Montag bereits disponiert habe.“ Auch die Vizepräsidenten seien verhindert bzw. könnten nicht mehr umdisponieren. Der Bundesrat, in dem der Staatsakt stattfinden soll, ist demnach an diesem Tag ohne „Hauserr“.

Der amerikanische Außenminister Dean Acheson flog am Donnerstagabend 1.10 Uhr MEZ mit der „Independence“, dem Privatflugzeug des Präsidenten Truman, nach Bonn ab. Er traf am gestrigen nachmittag 17 Uhr nach einem 16stündigen Nonstop-Flug auf dem Flughafen Wahn bei Köln ein. Der Chef des Protokolls der Bundesregierung Baron von Herwarth, der amerikanische Hobe Kommissar McCloy und

Der EVG-Vertrag gilt für fünfzig Jahre

Die organische Verbindung zwischen EVG und Europarat
Drahtbericht unseres Korrespondenten K. G. Paulus

Strasbourg. Das Ministerkomitee des Europarates hat am Freitag in Strasbourg erklärt, es billige die Grundlagen der britischen Vorschläge, eine organische Verbindung zwischen den europäischen Institutionen (Schumanplan und EVG) und dem Europarat herzustellen. Die Beratende Versammlung soll zu dem britischen Vorschlag Stellung nehmen. Desgleichen sollen die europäischen Institutionen ihre Ansichten dazu äußern, wenn sie bestehen.

Mit diesem vorläufigen Kompromiß ist zwar eine Verbindung zwischen Europarat und europäischen Institutionen im Prinzip angenommen, doch kann diese Verbindung erst hergestellt werden, wenn die europäischen Institutionen schon bestehen. Sie werden also nicht von vornherein in den Europarat einbezogen und sie werden sich nicht in diesem Rahmen entwickeln.

Ermächtigungsgesetz der Sowjetzone

Berlin (dpa). Die Volkskammer der Sowjetzone gab in ihrer gestrigen Sitzung ein wichtiges Bescheid der Regierung die Ermächtigung, ihre Struktur künftig durch rigides Entschließen den Erfordernissen der Wirtschaftspläne anzupassen.

Neun Kläder von drei Familien, deren Haus in Tshelquah am Freitag von Blitz getroffen wurde und in Brand geriet, sind in den Flammen umgekommen, meldet eine Autobahnstrecke der Polizeiverwaltung.

Die amerikanische Brigadegeneräle Francis Dodd und Charles Colson sind wegen ihrer Haltung bei dem Kriegsgefangenen-Zwischenfall auf der koreanischen Insel Kojan in Obersten degradiert worden.

Etwa 350 000 britische Touristen werden diesem Sommer die Bundesrepublik besuchen. (AP)

Vor etwa drei Monaten hat die argentinische Polizei einen Anschlag auf Staatspräsident Peron und seine Gemahlin sowie einen Staatsstreich im Lande verhindert. (AP)

Die alliierten und kommunistischen Unterhändler haben am Freitag beschlossen, die Waffenstillstandsverhandlungen in Panmunjom für vier Tage zu unterbrechen. (AP)

Der Weltgerichtshof hat jetzt die Verhandlung über den anglo-persischen Ökonflikt auf den Montag nach Pfingsten (9. Juni) festgesetzt. Zwanzig Österreicher die nach Verbüßung einer ohne ordentlichen Rechtsverfahren verhängten Strafe in der Sowjetunion freigelassen wurden, wird gegenwärtig von sowjetischen Behörden die Ausreise verweigert. (dpa)

Hundertere von Wochenschaulenten und Pressevertretern waren bei der Landung anwesend.

Präsident Truman hatte beim Abflug Acheson in Washington erklärt, „die Mission des amerikanischen Außenministers — die Unterzeichnung des Deutschlandvertrages — werde wesentlich zum Weltfrieden beitragen, wenn es erfolgreich ist.“ Präsident und Frau Truman verabschiedeten sich auf dem Flughafen von Acheson und seiner Frau.

Acheson, der zum zweitenmal seit Gründung der Bundesrepublik in Deutschland ist, schritt am Arm von Frau McCloy unter dem Kreuzfeuer der Bildberichterstatter und unter dem Surren der Wochenschaulentens auf einem hellblauen Laifer von der Flugplatzterrasse auf die wartende Wagenkolonne zu. Den Pressevertretern erklärte er: „Ich bin sehr froh, nach so langer Abwesenheit wieder einmal in Bonn zu sein. Seit der Zeit, da ich das letzte Mal hier war, ist vieles geschehen und vieles an konstruktiver Arbeit geschaffen worden. Ich hoffe, daß die Verträge, die wir hier abschließen werden, sehr zum Frieden und zur Sicherheit in der Welt beitragen werden.“ Von einer Eskorte deutscher Polizei geleitet fuhr Acheson vom Flughafen Wahn zum Hause McCloy's in Godesberg, wo er während seines Aufenthalts wohnen wird.

Der britische Außenminister Anthony Eden flog gestern nachmittag von Strasbourg nach Bonn ab. Er traf etwa 40 Minuten nach der Ankunft Acheson auf dem Flughafen Wahn ein. Er wurde von dem britischen Hochkommissar Sir Ivone Kirkpatrick und dem Chef des Protokolls Herwarth begrüßt.

Es ist der erste Besuch Edens als Außenminister in der Bundesrepublik. Im Wagen des britischen Hohen Kommissars besaß mit Eden dann nach Schöck Hütting, dem Stab von Sir Ivone. Die Eskorte wurde wiederum von deutscher Polizei gestellt.

Der Bundeskanzler begrüßte die Außenminister nicht am Flughafen bei ihrer Ankunft, da er zur gleichen Zeit nach einer Besprechung mit den Hohen Kommissaren hatte, die in der Hauptache den technischen Vorbereitungen der Außenministerkonferenz galt.

Der Bundeskanzler begrüßte die Außenminister nicht am Flughafen bei ihrer Ankunft, da er zur gleichen Zeit nach einer Besprechung mit den Hohen Kommissaren hatte, die in der Hauptache den technischen Vorbereitungen der Außenministerkonferenz galt.

Der Bundeskanzler begrüßte die Außenminister nicht am Flughafen bei ihrer Ankunft, da er zur gleichen Zeit nach einer Besprechung mit den Hohen Kommissaren hatte, die in der Hauptache den technischen Vorbereitungen der Außenministerkonferenz galt.

Der Bundeskanzler begrüßte die Außenminister nicht am Flughafen bei ihrer Ankunft, da er zur gleichen Zeit nach einer Besprechung mit den Hohen Kommissaren hatte, die in der Hauptache den technischen Vorbereitungen der Außenministerkonferenz galt.

Kritik an der Justiz

Heidelberg (dpa). Scharfe Kritik an der Justiz des Bundesgebietes übt der Heidelberger „Rechtswissenschaftler“ auf Bekämpfung der Lage im öffentlichen Leben“ Bedienstete der Eisenbahn, der Post und der Polizei, die wegen ihrer Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei nach einem Beschluß des Bundeskabinetts aus dem Dienst entfernt worden waren, seien später nach Urteilen der Arbeits- und Verwaltungsgerichte wieder eingestellt worden. Dies seien nicht vereinzelte Fälle, sondern eine Vielzahl von Entscheidungen.

Der Eindruck, den diese Urteile in der deutschen Öffentlichkeit hinterlassen haben, sei „niederdrückend und verwirrend“ heißt es in einer Erklärung des Rechtsausschusses. Die Begründung der Gerichte, daß die Kommunistische Partei im Parlament vertreten und solange fest sei, bis die Bundesverfassungsgericht ihre Verfassungswidrigkeit ausgesprochen hat, müßte ein „Schicksal“ vor einer furchtbaren Belastung. Am Nach Auffassung des Ausschusses ist die Staatsfeindlichkeit der Kommunistischen Partei und ihrer Organisationen eine erwiesene Tatsache, die vom Bundesverfassungsgericht nicht mehr ausdrücklich festgestellt zu werden braucht.

Regierungserklärung am Dienstag
Stuttgart (Eig. Ber.). Die Verfassunggebende Landesversammlung Baden-Württembergs wird in der kommenden Woche eine Reihe wichtiger Sitzungen abhalten. Am Dienstag wird sie die Erklärung der Regierung entgegennehmen. Der Mittwoch und Donnerstag werden der Aussprache über diese Regierungserklärung gewidmet sein. Am Freitag wird die feierliche Schlußsitzung des allen württemberg-badischen Landtages stattfinden.

Kronprinzessin von Preußen in England
London (AP). Kronprinzessin Cecilie von Preußen ist am Donnerstag in London eingetroffen, um der Taufe ihrer Enkelin Victoria, der Tochter des Prinzen Friedrich und seiner Gemahlin, geb. Lady Brigit Guinness, beizuwohnen. Prinz Friedrich ist naturalisierter Engländer und lebt als Gutsherr unter dem Namen George Mansfield in Hertfordshire.

Binsenwahrheiten

W. B. Die Anwesenheit der Außenminister der Vereinigten Staaten, Englands und Frankreichs in Bonn zeigt, um welche wichtige Frage es geht. Bonn ist in diesen Tagen zum Brennpunkt der internationalen Politik geworden. Der deutsche Bundeskanzler steht gleichberechtigt mit seinen westlichen Kollegen auf der Bühne des öffentlichen Geschehens.

Der Generalvertrag mit der Bundesrepublik, die Umwandlung des Besatzungsstatutes in ein Verteidigungsabkommen, wird von Moskau mit allen möglichen Mitteln, ausgenommen die „Heißen Krieges“, bekämpft. Allein schon daraus kann ersehen werden, wie bedeutsam die Unterstrichen sind, die am Montag unter die Verträge gesetzt werden sollen.

Durch das Zusammengehen Stalins mit den westlichen Demokratien, deren materielle Unterstützung während des Krieges den russischen Zusammenbruch verhinderte, ist der Bolschewismus insbesondere was die Ausweitung seiner Macht- und Einflußsphäre anbelangt, zum einzigen großen Sieger des letzten Krieges geworden. Das war aber weniger ein Erfolg der russischen Tüchtigkeit und Leistungen als der politischen Methoden, mit denen Stalin die westliche Welt und ihre Vertreter zu täuschen und einzulullen verstand. Selbst ein Mann wie der verstorbenen amerikanische Präsident Roosevelt glaubte, er könne dem Bolschewismus die Gitterstäbe ausbrechen und der alte Joe im Kreml sei keineswegs so schlimm wie er erscheint. Kritiker der besseren Einsicht eines Churchill wurde dem Kreml sogar die Möglichkeit gegeben, Bulgarien und Rumänien und die westlichen Staaten Ungarn, Tschechoslowakei und Polen seinen Machtbereich einzuverleiben. Noch nach dem Potsdamer Vertrag vom August 1945 ist es Stalin geglückt, aus seinem deutschen Besatzungsgebiet, obwohl dessen wirtschaftliche Verwaltung der gemeinsamen Direktive der vier Besatzungsmächte unterliegen sollte, ein bolschewistisches Bollwerk zu machen, weil er eben dieses Abkommen einseitig nicht einhielt. Er hat dann in unbefriedigender Folgerichtigkeit Maßnahmen getroffen, durch die fortschreitende Sowjetisierung der Ostzone die Staatsgrenzen Rußlands an die Elbe voranzurücken und den Osten von Westeuropa immer stärker abzukapseln.

Wäre es in diesem Tempo weitergegangen, stünde auch heute Westdeutschland unter russischem Einfluß und der Zeitpunkt wäre abzusehen gewesen, da Fleck und Groszwohl als die Bundesrepublik gesteuerten Diktatoren die Bundesrepublik und Gesamtdeutschland regieren würden. Nur durch ein Umsturz, daß die Vereinigten Staaten diesen Spiel nicht mehr weiter zuzusehen entschlossen waren, konnten weitere Fortschritte des Bolschewismus verhindert werden.

Stalin tarnt also seine Absichten und stellt Begriffe wie Neutralität und die gesamtdeutsche Einigung heraus, unter denen er etwas anderes versteht als viele derjenigen, die in Westdeutschland Freunde und Anhänger einer solchen politischen Grundanschauung sind. Als ob ein Land ohne Rohstoffe und Machtmittel im stärksten Spannungsfeld zwischen den zwei gigantischen Machtblöcken der Welt jemals seine Neutralität wahren oder eine Politik der Absonderung treiben könnte. Das ist die Ziel Stalins aber ist durch das Ausbleiben seiner Karten-Verwirrung zu sehen und die Einigung der westlichen Welt nach Möglichkeit zu hinterziehen. So sehen die Außenminister, die in Bonn zusammenkommen, die Lage. Sie wissen, daß sie gegenüber einem solchen Gegner untereinander für ihre Einigung Opfer bringen müssen. Nicht nur die Bundesrepublik, sondern auch die anderen dem westdeutschen Bund gegenüber. Nur ein Zusammenstoß des noch vom Bolschewismus frei gehaltenen Europa kann die Werte retten, deren Erhaltung das Leben allein lebenswert macht. Das geht, soweit es Europa anbelangt, nicht ohne Deutschland. Das gefällt allerdings weder allen Franzosen noch allen Engländern. Es fällt diesen schon schwer, unter den augenblicklichen Verhältnissen einem Bundesrepublik dazustellen, die Chancen der Gleichberechtigung zu geben. Die Zustimmung fällt ihnen aber noch schwerer, wenn sie daran denken, daß dadurch Gesamtdeutschland geschaffen werden kann, wenn sich die Westalliierten ausdrücklich verpflichten haben und daß dann einmal ganz Deutschland gleichberechtigter Verbündeter der großen Mächte der Welt nämlich der Vereinigten Staaten, wäre. Die Einigung Europas fordert von allen den Verzicht auf ihren veralteten Nationalismus, in dessen Namen sie sich schon in zwei Weltkriegen bis zur totalen Ohnmacht zerfleischt haben.

Wir müssen also alle umdenken. Wie schwer dies fällt, sieht man nicht nur an der parlamentarischen Opposition in den westlichen Demokratien, sondern auch an der der Bundesrepublik. Es ist bedauerlich, daß ein so intelligenter Kopf wie Dr. Schumacher davon redet, daß der, der den Generalvertrag zustimme, aufhöre, ein Deutscher zu sein. Gerade ein Führer der SPD, der die politische Entwicklung in der Weimarer Zeit mitwirkte hat und der um seine eigene Parteidestinie weiß, sollte sich bezüglich davor hüten, seine deutschen Mitbürger und Schicksalsgenossen in „Vaterländische“ und „Vaterlandslose“ zweifeln zu wollen. Nichts gegen die Gründe davor, die den General-Vertrag ablehnen. Aber auch diejenigen, die dem General-Vertrag zustimmen, haben ihre schwerwiegenden Argumente dafür. Sie bleiben Deutsche, denn die tun es ja gerade deshalb, weil sie nicht nur an ihre Partei denken, nicht nur an die Bundesrepublik, nicht nur an die amerikanische Hilfe und den für Deutschland lebenswichtigen Warenverkehr mit dem Westen, den wir immer noch brauchen, um anständig leben zu können, sondern auch an Gesamtdeutschland, weil sie eben glauben, daß diese stünge Deutschland in Freiheit, so wie wir es wünschen und zu fordern das Baby haben, von Stalin nicht durch Verhandlungen in Schwäche, sondern nur in Stärke zu erreichen sei.

Wir müssen also alle umdenken. Wie schwer dies fällt, sieht man nicht nur an der parlamentarischen Opposition in den westlichen Demokratien, sondern auch an der der Bundesrepublik. Es ist bedauerlich, daß ein so intelligenter Kopf wie Dr. Schumacher davon redet, daß der, der den Generalvertrag zustimme, aufhöre, ein Deutscher zu sein. Gerade ein Führer der SPD, der die politische Entwicklung in der Weimarer Zeit mitwirkte hat und der um seine eigene Parteidestinie weiß, sollte sich bezüglich davor hüten, seine deutschen Mitbürger und Schicksalsgenossen in „Vaterländische“ und „Vaterlandslose“ zweifeln zu wollen. Nichts gegen die Gründe davor, die den General-Vertrag ablehnen. Aber auch diejenigen, die dem General-Vertrag zustimmen, haben ihre schwerwiegenden Argumente dafür. Sie bleiben Deutsche, denn die tun es ja gerade deshalb, weil sie nicht nur an ihre Partei denken, nicht nur an die Bundesrepublik, nicht nur an die amerikanische Hilfe und den für Deutschland lebenswichtigen Warenverkehr mit dem Westen, den wir immer noch brauchen, um anständig leben zu können, sondern auch an Gesamtdeutschland, weil sie eben glauben, daß diese stünge Deutschland in Freiheit, so wie wir es wünschen und zu fordern das Baby haben, von Stalin nicht durch Verhandlungen in Schwäche, sondern nur in Stärke zu erreichen sei.

Wir müssen also alle umdenken. Wie schwer dies fällt, sieht man nicht nur an der parlamentarischen Opposition in den westlichen Demokratien, sondern auch an der der Bundesrepublik. Es ist bedauerlich, daß ein so intelligenter Kopf wie Dr. Schumacher davon redet, daß der, der den Generalvertrag zustimme, aufhöre, ein Deutscher zu sein. Gerade ein Führer der SPD, der die politische Entwicklung in der Weimarer Zeit mitwirkte hat und der um seine eigene Parteidestinie weiß, sollte sich bezüglich davor hüten, seine deutschen Mitbürger und Schicksalsgenossen in „Vaterländische“ und „Vaterlandslose“ zweifeln zu wollen. Nichts gegen die Gründe davor, die den General-Vertrag ablehnen. Aber auch diejenigen, die dem General-Vertrag zustimmen, haben ihre schwerwiegenden Argumente dafür. Sie bleiben Deutsche, denn die tun es ja gerade deshalb, weil sie nicht nur an ihre Partei denken, nicht nur an die Bundesrepublik, nicht nur an die amerikanische Hilfe und den für Deutschland lebenswichtigen Warenverkehr mit dem Westen, den wir immer noch brauchen, um anständig leben zu können, sondern auch an Gesamtdeutschland, weil sie eben glauben, daß diese stünge Deutschland in Freiheit, so wie wir es wünschen und zu fordern das Baby haben, von Stalin nicht durch Verhandlungen in Schwäche, sondern nur in Stärke zu erreichen sei.

Wir müssen also alle umdenken. Wie schwer dies fällt, sieht man nicht nur an der parlamentarischen Opposition in den westlichen Demokratien, sondern auch an der der Bundesrepublik. Es ist bedauerlich, daß ein so intelligenter Kopf wie Dr. Schumacher davon redet, daß der, der den Generalvertrag zustimme, aufhöre, ein Deutscher zu sein. Gerade ein Führer der SPD, der die politische Entwicklung in der Weimarer Zeit mitwirkte hat und der um seine eigene Parteidestinie weiß, sollte sich bezüglich davor hüten, seine deutschen Mitbürger und Schicksalsgenossen in „Vaterländische“ und „Vaterlandslose“ zweifeln zu wollen. Nichts gegen die Gründe davor, die den General-Vertrag ablehnen. Aber auch diejenigen, die dem General-Vertrag zustimmen, haben ihre schwerwiegenden Argumente dafür. Sie bleiben Deutsche, denn die tun es ja gerade deshalb, weil sie nicht nur an ihre Partei denken, nicht nur an die Bundesrepublik, nicht nur an die amerikanische Hilfe und den für Deutschland lebenswichtigen Warenverkehr mit dem Westen, den wir immer noch brauchen, um anständig leben zu können, sondern auch an Gesamtdeutschland, weil sie eben glauben, daß diese stünge Deutschland in Freiheit, so wie wir es wünschen und zu fordern das Baby haben, von Stalin nicht durch Verhandlungen in Schwäche, sondern nur in Stärke zu erreichen sei.

Wir müssen also alle umdenken. Wie schwer dies fällt, sieht man nicht nur an der parlamentarischen Opposition in den westlichen Demokratien, sondern auch an der der Bundesrepublik. Es ist bedauerlich, daß ein so intelligenter Kopf wie Dr. Schumacher davon redet, daß der, der den Generalvertrag zustimme, aufhöre, ein Deutscher zu sein. Gerade ein Führer der SPD, der die politische Entwicklung in der Weimarer Zeit mitwirkte hat und der um seine eigene Parteidestinie weiß, sollte sich bezüglich davor hüten, seine deutschen Mitbürger und Schicksalsgenossen in „Vaterländische“ und „Vaterlandslose“ zweifeln zu wollen. Nichts gegen die Gründe davor, die den General-Vertrag ablehnen. Aber auch diejenigen, die dem General-Vertrag zustimmen, haben ihre schwerwiegenden Argumente dafür. Sie bleiben Deutsche, denn die tun es ja gerade deshalb, weil sie nicht nur an ihre Partei denken, nicht nur an die Bundesrepublik, nicht nur an die amerikanische Hilfe und den für Deutschland lebenswichtigen Warenverkehr mit dem Westen, den wir immer noch brauchen, um anständig leben zu können, sondern auch an Gesamtdeutschland, weil sie eben glauben, daß diese stünge Deutschland in Freiheit, so wie wir es wünschen und zu fordern das Baby haben, von Stalin nicht durch Verhandlungen in Schwäche, sondern nur in Stärke zu erreichen sei.

Wir müssen also alle umdenken. Wie schwer dies fällt, sieht man nicht nur an der parlamentarischen Opposition in den westlichen Demokratien, sondern auch an der der Bundesrepublik. Es ist bedauerlich, daß ein so intelligenter Kopf wie Dr. Schumacher davon redet, daß der, der den Generalvertrag zustimme, aufhöre, ein Deutscher zu sein. Gerade ein Führer der SPD, der die politische Entwicklung in der Weimarer Zeit mitwirkte hat und der um seine eigene Parteidestinie weiß, sollte sich bezüglich davor hüten, seine deutschen Mitbürger und Schicksalsgenossen in „Vaterländische“ und „Vaterlandslose“ zweifeln zu wollen. Nichts gegen die Gründe davor, die den General-Vertrag ablehnen. Aber auch diejenigen, die dem General-Vertrag zustimmen, haben ihre schwerwiegenden Argumente dafür. Sie bleiben Deutsche, denn die tun es ja gerade deshalb, weil sie nicht nur an ihre Partei denken, nicht nur an die Bundesrepublik, nicht nur an die amerikanische Hilfe und den für Deutschland lebenswichtigen Warenverkehr mit dem Westen, den wir immer noch brauchen, um anständig leben zu können, sondern auch an Gesamtdeutschland, weil sie eben glauben, daß diese stünge Deutschland in Freiheit, so wie wir es wünschen und zu fordern das Baby haben, von Stalin nicht durch Verhandlungen in Schwäche, sondern nur in Stärke zu erreichen sei.

Wir müssen also alle umdenken. Wie schwer dies fällt, sieht man nicht nur an der parlamentarischen Opposition in den westlichen Demokratien, sondern auch an der der Bundesrepublik. Es ist bedauerlich, daß ein so intelligenter Kopf wie Dr. Schumacher davon redet, daß der, der den Generalvertrag zustimme, aufhöre, ein Deutscher zu sein. Gerade ein Führer der SPD, der die politische Entwicklung in der Weimarer Zeit mitwirkte hat und der um seine eigene Parteidestinie weiß, sollte sich bezüglich davor hüten, seine deutschen Mitbürger und Schicksalsgenossen in „Vaterländische“ und „Vaterlandslose“ zweifeln zu wollen. Nichts gegen die Gründe davor, die den General-Vertrag ablehnen. Aber auch diejenigen, die dem General-Vertrag zustimmen, haben ihre schwerwiegenden Argumente dafür. Sie bleiben Deutsche, denn die tun es ja gerade deshalb, weil sie nicht nur an ihre Partei denken, nicht nur an die Bundesrepublik, nicht nur an die amerikanische Hilfe und den für Deutschland lebenswichtigen Warenverkehr mit dem Westen, den wir immer noch brauchen, um anständig leben zu können, sondern auch an Gesamtdeutschland, weil sie eben glauben, daß diese stünge Deutschland in Freiheit, so wie wir es wünschen und zu fordern das Baby haben, von Stalin nicht durch Verhandlungen in Schwäche, sondern nur in Stärke zu erreichen sei.

Wir müssen also alle umdenken. Wie schwer dies fällt, sieht man nicht nur an der parlamentarischen Opposition in den westlichen Demokratien, sondern auch an der der Bundesrepublik. Es ist bedauerlich, daß ein so intelligenter Kopf wie Dr. Schumacher davon redet, daß der, der den Generalvertrag zustimme, aufhöre, ein Deutscher zu sein. Gerade ein Führer der SPD, der die politische Entwicklung in der Weimarer Zeit mitwirkte hat und der um seine eigene Parteidestinie weiß, sollte sich bezüglich davor hüten, seine deutschen Mitbürger und Schicksalsgenossen in „Vaterländische“ und „Vaterlandslose“ zweifeln zu wollen. Nichts gegen die Gründe davor, die den General-Vertrag ablehnen. Aber auch diejenigen, die dem General-Vertrag zustimmen, haben ihre schwerwiegenden Argumente dafür. Sie bleiben Deutsche, denn die tun es ja gerade deshalb, weil sie nicht nur an ihre Partei denken, nicht nur an die Bundesrepublik, nicht nur an die amerikanische Hilfe und den für Deutschland lebenswichtigen Warenverkehr mit dem Westen, den wir immer noch brauchen, um anständig leben zu können, sondern auch an Gesamtdeutschland, weil sie eben glauben, daß diese stünge Deutschland in Freiheit, so wie wir es wünschen und zu fordern das Baby haben, von Stalin nicht durch Verhandlungen in Schwäche, sondern nur in Stärke zu erreichen sei.

Wir müssen also alle umdenken. Wie schwer dies fällt, sieht man nicht nur an der parlamentarischen Opposition in den westlichen Demokratien, sondern auch an der der Bundesrepublik. Es ist bedauerlich, daß ein so intelligenter Kopf wie Dr. Schumacher davon redet, daß der, der den Generalvertrag zustimme, aufhöre, ein Deutscher zu sein. Gerade ein Führer der SPD, der die politische Entwicklung in der Weimarer Zeit mitwirkte hat und der um seine eigene Parteidestinie weiß, sollte sich bezüglich davor hüten, seine deutschen Mitbürger und Schicksalsgenossen in „Vaterländische“ und „Vaterlandslose“ zweifeln zu wollen. Nichts gegen die Gründe davor, die den General-Vertrag ablehnen. Aber auch diejenigen, die dem General-Vertrag zustimmen, haben ihre schwerwiegenden Argumente dafür. Sie bleiben Deutsche, denn die tun es ja gerade deshalb, weil sie nicht nur an ihre Partei denken, nicht nur an die Bundesrepublik, nicht nur an die amerikanische Hilfe und den für Deutschland lebenswichtigen Warenverkehr mit dem Westen, den wir immer noch brauchen, um anständig leben zu können, sondern auch an Gesamtdeutschland, weil sie eben glauben, daß diese stünge Deutschland in Freiheit, so wie wir es wünschen und zu fordern das Baby haben, von Stalin nicht durch Verhandlungen in Schwäche, sondern nur in Stärke zu erreichen sei.

Wir müssen also alle umdenken. Wie schwer dies fällt, sieht man nicht nur an der parlamentarischen Opposition in den westlichen Demokratien, sondern auch an der der Bundesrepublik. Es ist bedauerlich, daß ein so intelligenter Kopf wie Dr. Schumacher davon redet, daß der, der den Generalvertrag zustimme, aufhöre, ein Deutscher zu sein. Gerade ein Führer der SPD, der die politische Entwicklung in der Weimarer Zeit mitwirkte hat und der um seine eigene Parteidestinie weiß, sollte sich bezüglich davor hüten, seine deutschen Mitbürger und Schicksalsgenossen in „Vaterländische“ und „Vaterlandslose“ zweifeln zu wollen. Nichts gegen die Gründe davor, die den General-Vertrag ablehnen. Aber auch diejenigen, die dem General-Vertrag zustimmen, haben ihre schwerwiegenden Argumente dafür. Sie bleiben Deutsche, denn die tun es ja gerade deshalb, weil sie nicht nur an ihre Partei denken, nicht nur an die Bundesrepublik, nicht nur an die amerikanische Hilfe und den für Deutschland lebenswichtigen Warenverkehr mit dem Westen, den wir immer noch brauchen, um anständig leben zu können, sondern auch an Gesamtdeutschland, weil sie eben glauben, daß diese stünge Deutschland in Freiheit, so wie wir es wünschen und zu fordern das Baby haben, von Stalin nicht durch Verhandlungen in Schwäche, sondern nur in Stärke zu erreichen sei.

Wir müssen also alle umdenken. Wie schwer dies fällt, sieht man nicht nur an der parlamentarischen Opposition in den westlichen Demokratien, sondern auch an der der Bundesrepublik. Es ist bedauerlich, daß ein so intelligenter Kopf wie Dr. Schumacher davon redet, daß der, der den Generalvertrag zustimme, aufhöre, ein Deutscher zu sein. Gerade ein Führer der SPD, der die politische Entwicklung in der Weimarer Zeit mitwirkte hat und der um seine eigene Parteidestinie weiß, sollte sich bezüglich davor hüten, seine deutschen Mitbürger und Schicksalsgenossen in „Vaterländische“ und „Vaterlandslose“ zweifeln zu wollen. Nichts gegen die Gründe davor, die den General-Vertrag ablehnen. Aber auch diejenigen, die dem General-Vertrag zustimmen, haben ihre schwerwiegenden Argumente dafür. Sie bleiben Deutsche, denn die tun es ja gerade deshalb, weil sie nicht nur an ihre Partei denken, nicht nur an die Bundesrepublik, nicht nur an die amerikanische Hilfe und den für Deutschland lebenswichtigen Warenverkehr mit dem Westen, den wir immer noch brauchen, um anständig leben zu können, sondern auch an Gesamtdeutschland, weil sie eben glauben, daß diese stünge Deutschland in Freiheit, so wie wir es wünschen und zu fordern das Baby haben, von Stalin nicht durch Verhandlungen in Schwäche, sondern nur in Stärke zu erreichen sei.

Zum Tage

Konferenz auf Reisen

So nennt eine Schweizer Zeitung die diplomatischen Gespräche, die sich zwischen Paris, Straßburg, Bonn und wieder Paris in dieser und der nächsten Woche abspielen. Diese Konferenzen werden, das scheint bei dem Hin und Her zwischen den verschiedenen Tagungsorten keine Ausnahme zu sein, eine wichtige Rolle zu spielen, wobei Europa ein völlig neues Gesicht geben. Westeuropas ein völlig neues Gesicht geben. Westeuropas ein völlig neues Gesicht geben. Westeuropas ein völlig neues Gesicht geben.

Kein Sozialdemokrat nimmt am Staatsakt teil

Bundestag lehnte Debatte ab — Dr. Schumacher: Wer Generalvertrag zustimmt, hört auf, Deutscher zu sein — Grotewohl fordert Volksentscheid

Bonn (AP/Upa). Der Bundestag lehnte heute ein Teil der Föderalistischen Union und einiger Abgeordneter der CDU ab, die Europäische Verteidigungsgemeinschaft noch vor ihrer Unterzeichnung zu debattieren.

Die mit Spannung erwartete Sitzung, die vom Bundestagspräsidenten Dr. Hermann Ehlers auf Antrag der SPD einberufen worden war, wurde auf Beschluß des Ältestenrates um 10 Uhr festgesetzt, obwohl sie ursprünglich um 14 Uhr stattfinden sollte.

Nach der Geschäftsordnung kam das Haus eine Tagesordnung abstimmen, wenn fünf Abgeordnete sich dagegen aussprechen. Von der SPD wurde jedoch darauf hingewiesen, daß dieser Fall nur dann auftritt, wenn eine Tagesordnung bereits vorher festgesetzt worden sei. Das sei aber bei der Sitzung am Freitagmittag nicht der Fall.

Alle Tribünen des Hauses waren voll besetzt. Auf der Regierungsbank hatten der Bundeskanzler und neun Minister seines Kabinetts Platz genommen. Auf der Länderbank saß der Präsident des Bundesrates, der niederländische Ministerpräsident Wilhelm Hendrik Korf, mit zahlreichen Ministern der verschiedenen Bundesländer.

Der Bundestagspräsident erklärte nach der Eröffnung, er habe die Sitzung gemäß den Bestimmungen des Grundgesetzes einberufen, doch werde es Aufgabe des Parlaments selbst sein, die Tagesordnung zu bestimmen. Dem widersprach aber der Sprecher der SPD, Dr. Adolf Arndt. Gemäß dem Antrag der SPD stehe ein Bericht des Auswärtigen Ausschusses über das Vertragswerk und der sozialdemokratische Antrag auf die Tagesordnung, wonach die Regierung dem Bundestag ein Weißbuch über das Vertragswerk vorlegen solle. Er sagte: Die Unterschrift der Bundesregierung werde ein politisches Gewicht und politische Folgen haben. Warum soll sie sonst mit einem Fackelzug gefeiert werden, obwohl schon einmal ein Fackelzug damit endete, daß ganz Deutschland brante? Mit Phrasen der Sozialdemokraten wurde die Erklärung Arndts begleitet, der Bundesminister Dr. Lehr habe die Länderregierungen ersucht, die Schulden auf die Bedeutung der Unterschrift unter den Generalvertrag hinzuwirken, anschließend schloffen sie zu geben und die Dienstgebäude verlassen.

Der Bundestag lehnte nicht nur diesen sozialdemokratischen Antrag ab, sondern auch den der Föderalistischen Union, nach dem die Bundesregierung ihre Unterschrift solange verschieben solle, bis der Auswärtige Ausschuß des Bundestages seine Beratungen über die Verträge abgeschlossen habe.

Herbert Wehner gab für die SPD eine Erklärung ab, in der „mit Bedauern“ festgestellt

wird, daß der Bundestag „sich gereizt hat“, dem vom Volk gewählten Parlament Gelegenheit zu umfassender Information über den Inhalt der beiden Verträge zu geben. Dem Ansehen der Demokratie sei damit schwerer Schaden zugefügt worden.

In der Erklärung der SPD wurde der Deutschlandvertrag und der Vertrag über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft als diskriminierend (= entsetzend) für Deutschland bezeichnet. Die beiden Abkommen seien Hindernisse für die notwendige Zusammenarbeit der freien Völker.

Nach 30 Minuten war die Sitzung beendet. Eine Debatte fand nicht statt. Arndt (SPD) wies vorwärts zurück, nach dem diese von seiner Partei beantragte Sitzung 39 000 DM koste. Unter dem Beifall seiner Fraktion rief er: „Da kosten zwei Minuten des Verteidigungsbeitrages mehr.“

Bundeskanzler Adenauer erklärte zu der Bundestagsitzung, es sei nicht wahr, daß über den Kopf des Parlaments entschieden werde. „Der Bundestag allein hat über die Verträge zu entscheiden.“ Der Bundestag habe auch bereits ausführlich in der letzten Webdebatte zu wesentlichen Fragen des Vertrags Stellung genommen und „durch eine klare Mehrheit“ seinen Standpunkt dargelegt.

Der SPD-Vorsitzende Schumacher erklärte am Donnerstag in einem Interview mit einer ausländischen Nachrichtenagentur folgendes: „Wer diesem Generalvertrag zustimmt, hört auf, ein Deutscher zu sein.“ Bundeskanzler

Adenauer erklärte hierzu: „Es ist bedauerlich, daß sich der Führer der Opposition in Argument und Taktik nunmehr den Herren Grotewohl und Elbeidit anpaßt.“

Der Sprecher der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Fritz Heine, erklärte, daß kein Sozialdemokrat an dem Empfangen und Festschreiben anlässlich der Unterzeichnung des Generalvertrags teilnehmen werde. Nicht nur alle Bundestagsabgeordnete der SPD, sondern auch der Vizepräsident des Parlaments und Vorsitzende des Aufseßpolitischen Ausschusses, Professor Carlo Schmid, und der derzeitige Präsident des Deutschen Bundesrats, Ministerpräsident Heinrich Kopf, hätten sich dazu entschlossen.

In der gestrigen Sonderitzung des Bundestages zitierte der CDU-Abgeordnete Dr. Heinrich Krone unter lebhaften Phrasen von rechts und dem Beifall der KPD die Schumacher-Erklärung an die ausländische Nachrichtenagentur. Daar erklärte er: Die Regierungsparteien stellen damit „mit Empörung und Erschütterung“ fest: Wer anderen die Ehre abschneidet, begibt sich selbst der Ehre“. (Anhaltender Beifall bei den Regierungsparteien.)

Der sowjetische Ministerpräsident Otto Grotewohl erklärte in einer Rede vor dem Nationalrat, einer kommunistischen Organisation, der „Generalvertrags“-Rück-„Deutschland in die unmittelbare Nähe des Bürgerkrieges und eines neuen, dritten Weltkrieges.“ Mit der Unterzeichnung werde „der endgültige Strich“ zwischen der Bevölkerung in Ost- und Westdeutschland gezogen. Er kündigte den Versuch an, in der Bundesrepublik eine Volksentscheidung gegen den Deutschlandvertrag zu organisieren. Es sei das Gebot der Stunde, die „nationale Befreiungsbewegung“ aus

Bürgertum und Arbeiterklasse in der Bundesrepublik zusammenzufassen.

Ein Sprecher der SPD-Vorstände sagte dem Volksentscheidungsversuch Grotewohls „eine vollste Pötte“ voraus. Die SPD werde ihren Kampf gegen das Vertragswerk ohne die Kommunisten und mit anderen politischen Mitteln führen. Die Bremer Bürgerschaft über das Parlament der Freien Stadt Bremen) stimmte mit 56 Stimmen der KPD, SPD, BDK, SNP und der Wahrgemeinschaft der Fliegengeschäftigen einem Dringlichkeitsantrag der Kommunisten zu, in dem gegen die beabsichtigte Unterzeichnung des Generalvertrags durch Bundestagler Adenauer protestiert wurde. Gegen den Antrag stimmten 23 Abgeordnete der FDP, DP und CDU, 20 Abgeordnete vorwiegend aus bürgerlichen Parteien waren nicht anwesend. Der Bremer Senatpräsident Wilhelm Katsen (SPD) äußerte sich überrascht über diese Ablehnung. Sie brauche die Haltung des Bremer Senats im Bunderrat nicht unbedingt beeinflussen.

Die christlich-demokratischen Gewerkschaftler tagen

Karlsruhe (Eig. Ber.). Heute und morgen ist in Karlsruhe die Landesversammlung der im Bezirk Nordbaden bestehenden Sozialen Gewerkschaften der christlich-demokratischen Arbeiterschaft. Diese Sozialen Gewerkschaften wurden 1945 in fast allen größeren Städten und in ausgesprochenen Industriegebieten gegründet, um der veränderten gewerkschaftlichen und parteipolitischen Situation Rechnung tragend (Neubildung von politischen Parteien, Schaffung von Einheitsgewerkschaften unter Aufgabe der früheren christlichen Gewerkschaften), die christlich-sozialen Ideen zur mitgestaltenden Kraft im gewerkschaftlichen Bereich werden zu lassen. Gründer und Träger der Sozialen Gewerkschaften waren die alten christlichen Gewerkschaften. Die jüngeren Kräfte, die neu hinzuströmen, sehen die Sozialen Gewerkschaften stärker unter dem Gesichtspunkt der Mitarbeit an einer neuen Sozialordnung. Aus der christlichen Schau her nehmen die Sozialen Gewerkschaften zu dem gewerkschaftlichen, sozialen und wirtschaftspolitischen Problemen Stellung. Ihre Forderungen werden in der Politik von den zahlreichen aus ihrem Kreis kommenden Bundes- und Landtagsabgeordneten, in der Hauptsache innerhalb der CDU, vertreten. Innerhalb der Gewerkschaften setzen sie sich für Schlichtung und Vermittlung, die Beachtung der parteipolitischen und religiösen Neutralität und die volle Gleichberechtigung der christlichen Arbeitnehmer ein. Großer Wert wird auf die Schulung gelegt.

Die Sozialen Gewerkschaften umfassen die gesamte christlich-demokratische Arbeiterschaft, beschränken sich aber nicht nur auf die Mitglieder der CDU. Sie sind selbstständig, Vorsitzender ist der Bundesminister für Innerdeutsche Angelegenheiten, Jakob Kaiser. Es

Sowjetprotest und Mittelostblock

London (Eig. Ber.). Die Sowjetunion hat die iranische Regierung in ihrer Forderung vor der Annahme der amerikanischen Waffenhilfe gewarnt. Diese wird in London in erster Linie als ein Versuch angesehen, die Konsolidierung des Mittleren Ostens in einem Verteidigungsblock zu zögern. Neue Pläne für diese Konsolidierung sind unter amerikanischem Einfluß in der letzten Zeit erörtert worden. Das Foreign Office hat seine diplomatischen Vertreter im Mittleren Osten zu einer Konferenz für Mitte Juni nach London berufen, um diese neuen Pläne zu prüfen.

Diese Pläne laufen auf die Bildung eines neuen regionalen Verteidigungspaktes im Mittleren Osten ohne diplomatische Beteiligung der Westmächte hinaus. Der Block soll Persien, die Türkei und die arabischen Staaten umfassen. Die beteiligten Länder sollen von den Vereinigten Staaten mit modernen Waffen ausgestattet werden. Der Pakt sieht vor, daß alle beteiligten Länder einen russischen Angriff sei es auf Persien, sei es auf die Türkei, als einen Angriff auf jedes von ihnen ansehen werden, so daß automatisch der Kriegszustand mit dem Angreifer eintreten würde. In diesem Fall würde der Mittelostblock sofort Beratungen mit der NATO über die gemeinsame Verteidigung aufnehmen.

Israel soll an diesem Pakt nicht beteiligt werden, sondern ein Separatabkommen mit den Vereinigten Staaten schließen.

Der größte Geldraub der englischen Geschichte

2,8 Millionen DM in leicht umtauschbaren Noten
Drahtbericht unseres Korrespondenten Curt Geyer

London. Der Raubüberfall auf einen Londoner Postbesitzer in den frühen Morgenstunden des Mittwochs in einer Londoner Straße ist der größte Geldraub der englischen Geschichte. Die Räuber haben 230 000 Pfund Sterling (2,8 Mill. DM) in Noten erbeutet. Es handelt sich um kleine Noten im Werte von 10 Schilling und einem Pfund, die wegen ihrer Abnutzung und Beschmutzung aus dem Verkehr gezogen werden sollten. Die Räuber werden nicht die mindeste Schwierigkeit haben, sie unauffällig in den Verkehr zu bringen.

Der Überfall, der von sieben maskierten Banditen in zwei Peugeotkraftwagen durchgeführt wurde, war bis in die kleinsten Einzelheiten durchorganisiert und zwar in einem Maße, das den Londoner Polizeibehörden noch nicht vorgekommen ist. Die Banditen waren nur mit einem Holzstock bewaffnet, wahrscheinlich um sich gegen den Tod der niedergeschlagenen Postbesitzer zu sichern und im Falle einer Verhaftung einer Mordanklage zu entgehen.

Die großen Postdepotbehälter der letzten beiden Monate, bei denen 35 000 Pfund Sterling in Noten erbeutet worden sind, wurden dieser Bande zugeschrieben. Zu diesen Diebstählen gehört die Raubung von Postkästen aus einem geschlossenen Abteil des Zuges London-Brighton am 12. Mai, bei der die Banditen

10 500 Pfund erbeuteten und zwar ebenfalls beschmutzte Noten. Zusammen mit dem Raub vom Mittwoch hat diese Bande nunmehr ca. vier Millionen DM in Noten zusammengeraubt.

Der letzte Überfall setzt eine intime Kenntnis der Praxis von Bank- und Postbehörden, genaue Bekanntschaft mit den Einzelheiten solcher Geldtransporte, der Zeit und des Weges voraus. Die Polizei nimmt an, daß die Bande einen Informanten an der Post hat. Von den 31 Postkästen des zuletzt erbeuteten Transportes haben die Banditen in wenigen Minuten genau die 15 Säcke aussortiert, welche die Noten enthielten.

Goldraub auch in Amerika

Kirkland Lake, Ontario (AP). Vier Goldbarren im Wert von 110 000 Dollar sind hier Donnerstag aus einem Safe im Verwaltungsgebäude der East Malarie-Gruben gestohlen worden. Der Safe wurde mit einem Azetylchloridbrenner aufgeschwächt.

... und in Israel

Jerusalem (AP). Aus dem jüdischen Nationalmuseum in Jerusalem sind am Donnerstag kostbare Altertümer aus Gold gestohlen worden. Die gestohlenen Gegenstände haben einen Wert von 35 000 Pfund. Unter ihnen befand sich auch ein goldenes Parfumflacon.

Beruhigung in Tunesien

Tunis (AP). In die durch eine äußere Ruhe verdeckte Spannung, den Haß und die Mißtrauen in Tunesien hinein sprachen sich der tunesische Ministerpräsident Bakkes und der französische Generalresident des Hautecocques am Mittwoch in überraschender Übereinstimmung für sofortige Reformen im Lande aus. Außerdem hat der französische Generalresident die sofortige Aufhebung der nächtlichen Ausgangssperre und die Entlassung von 450 Tunesiern, die außerhalb ihrer Heimorte unter Hausarrest festgesetzt worden waren, bekanntgegeben, offensichtlich zu Ehren des heiligen Monats der Moslems, des Ramadan.

Neuer Flugzeugabsturz in England

London (Upa/AP). Nachdem erst am Mittwoch in Großbritannien vier Flugzeuge abgestürzt waren, ereignete sich am frühen Donnerstagmorgen bei West Malling in Südostengland ein neues Flugzeugunglück. Ein viermotoriger Lancasterbomber der RAF stürzte bei einer Nacht-

übung in einen Obstgarten. Vier Besatzungsmitglieder wurden getötet und die übrigen sieben verletzt.

Die Ursache der Frankfurter Flugkatastrophe, bei der am 22. März beim Absturz einer KLM-Passagiermaschine 45 Menschen um Leben kamen, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden, teilte am Freitag ein dreköpfiger Luftfahrt-Sachverständigenausschuß der alliierten Höhenkommission mit.

Der Ausschuß hat vorgeschlagen, die Untersuchungen wieder aufzunehmen, wenn die bei dem Absturz schwer verletzte holländische Stewardesse Anne Gautier so weit wieder hergestellt ist, daß sie über ihre Wahrnehmungen aussagen kann.

Haile Selassie bestellt Paradeuniformen

Den Haag (AP). Kaiser Haile Selassie von Äthiopien hat bei einer Firma im Haag 180 Paradeuniformen für die kaiserliche Garde bestellt. Die Order lautet auf rote Waffenrocke mit hohen gelben Epauletten, grünen Hosen mit gelber Paspel und grünweißen Leibriemen.

Nach Mitternacht

EIN ROMAN VON VERRAT UND LIEBE / VON KATRIN HOLLAND

M. Fortsetzung

„Sie sind verrückt“, sagte er, die gewöhnliche respektvolle Haltung vergessend, mit der er seine Gäste behandelte. „Was um alles in der Welt hat Sie auf den Gedanken gebracht, bei diesem Wetter herüberzufahren. Ich hätte es nicht gewagt. Ihnen zu Hilfe zu kommen, Sie wären ertrunken wie ein Hund, wenn Gott nicht bei Ihnen gewesen wäre. Ertrunken wie ein Hund“ wiederholte er, schüttelte den Kopf und wachte seine Stirn mit dem Handrücken.

Webb wandte sich nicht einmal und blickte über die brüllenden Wellen hinaus zur Insel. Er hatte die tödliche Gefahr nicht richtig erkannt. Carlo de Cresti hatte ihn gewarnt, doch auch, dachte er, herausgefordert. Aber er hatte gewonnen. Er wurde zurückkommen, um mit Julia einig zu werden.

Gewöhnlich wachte Webb früh am Morgen auf und war sofort munter für die Anforderungen des neuen Tages. An diesem Morgen aber wollte der Schlaf nicht weichen, und halb wach, halb im Traum, warf er sich unbehaglich auf seinem Bett hin und her. Es gelang ihm nicht, zwischen Wirklichkeit und Einbildung zu unterscheiden. Die Stunde auf der Piazza, in der er Julia gefragt hatte, schien ihm wie ein Traum, wie etwas, das sich niemals tatsäch-

lich hätte ereignen können und doch vertraut war — vertraut wie ein Alpdruck, der wiederkehrt, um einen zu peinigen.

Als er jedoch endgültig wach wurde, erinnerte er sich sehr klar der leuchtigen, ruhigen Stimme, mit der sie ihm Lebewohl gesagt hatte. Er ging zum Fenster und blickte hinaus, zur Insel hinüber, weil er plötzlich das Bedürfnis spürte, sich zu versichern, daß er in wenigen Minuten bei ihr sein, mit ihr sprechen, versuchen konnte, sie dazu zu bringen, ihn zu verstehen. In dieser sonnenhellten Stunde war er plötzlich außerstande zu begreifen, daß er jemals an ihr zweifelt hätte, und als er sich jedes Wort ins Gedächtnis zurückrief, Fragen und Antworten wieder zusammenfügte, wurde ihm klar, daß seine Beharrlichkeit, sein eigenwilliges Festhalten sich schließlich von ihm fortgetrieben hatte.

Zum ersten Male versuchte er, die ganze Sache von ihrem statt von seinem Standpunkt aus zu betrachten, versuchte sich vorzustellen, wie er reagiert haben würde, wenn man ihn solcher schändlichen Tat beschuldigt hätte. Vielleicht — dachte er — hätte er die Notwendigkeit des anderen verstanden, die Wahrheit zu erfahren; aber wie Julia würde er es für unmöglich halten, den Abend so zu überbrücken, der solchen Verdacht überhaupt denkbar machte.

Die Ahnung eines Verlustes erfüllte ihn und wurde durch die Lieblichkeit der Umgebung noch unterstrichen. Niemale Gönkte ihm die Landschaft von so äußerster Schönheit gewesen zu sein, so einzigartig ausgewählt in Farbe und Umriss. Und aus dem Lärmen der Glocken, die ein leichter Wind vom Socro Monte herübertragung schwand aller Glanz und er verknüpfte nur die Traurigkeit gebrochener Töne herauszuhören.

Er fing an, im Zimmer auf und ab zu gehen. Worte, Sätze zu bilden, die ihm helfen sollten zu erklären, wie müchterns Überlegung ihn zu seinem Zweifel getrieben hatte, als ein plötzliches Geräusch auf dem Platz ihn erschreckte. Eine Stimme schrie, und das Brüllen von Motordröhnen rauschte an seinem Fenster vorbei. Im nächsten Augenblick schlug die Tür zurück und Luigi trat ein.

„So“, sagte er, „was ist es geschehen. Was habe ich Ihnen gesagt, Signore? Ein Unglück kommt selten allein.“ Er war zu erregt, zu bemerkend, daß er nicht geklopft hatte. Er setzte sich auf das ungemachte Bett und wachte seine Augen.

„Ah, wie ungerecht das Leben ist“, sagte er, ohne zu warten, daß Webb ihn fragte. „Warum sind es immer nur die Armen, die Hilflösen, die vom Schicksal verfolgt werden? Manchmal sage ich mir, daß der Himmel wundervoll ist, aber weshalb muß dieser erst tot sein, bevor er ein bißchen von seiner Herrlichkeit hat?“

„Was gibt es?“

Luigi schien jedoch Webbs Frage nicht zu hören. Er streckte seine Hand aus, fand den Aschenbecher auf dem kleinen Tisch neben dem Bett voller Zigarettenstummeln und griff zerstreut nach einem. Als er ihn angestrichelt hatte, stmete er den Rauch tief ein und Eng plötzlich an zu husten. Der Husten ließ neue Tränen über seine Wangen laufen, und als sie seine Mundwinkel erreichten, steckte Luigi die Zunge heraus und saugte sie auf.

„Und was haben Sie getan?“ sagte er und blickte anklagend auf Webb. „Was haben Sie in all diesen Tagen getan? Haben Sie versucht, herauszufinden, wer Sie verraten hat? Nein, Sie sind verliebt um die Constanza herumgelaufen und haben Augusto vergessen. Armer Augusto. Er, der sein Leben für Sie gegeben hätte, im Grabe würde er sich umdrehen, wenn er ein Grab hätte.“

Webb steckte sich selbst eine Zigarette an. „Werber spricht du eigentlich?“

„Haben Sie es nicht gehört?“ sagte Luigi. „Haben Sie es nicht gehört? Apollo ist eben verhaftet worden.“

Webb maßte in seinem Gedächtnis nach einem Namen forschen, der ihm nur ungewiß bekannt schien. Etwas wie Widerwille trat in die Augen des alten Kellners, als er ihn dabei beobachtete. „Apollo Bongrani“, sagte er, „Serafinas Sohn.“

Eine Photographie in geputzten Rahmen auf der Verkleidung eines rot gebauenen Karos, stand ihm vor Augen und Serafinas Stimme tönte wieder auf. „Er ist fortgelaufen. Er konnte es nicht länger ertragen.“

Und er hörte Lunalis Jodeln. „Geflüster.“

„Wenn Sie mich fragen — Augusto hat seinen Sohn decken wollen.“

Webb drückte seine Zigarette. „Warum?“

Luigi sah ihn an. Er nahm sich Zeit. Trauerspiele ereignen sich nicht alle Tage, und wenn er auch nur eine winzige Rolle darin spielte, würde es doch unehrbarlich sein, sie nicht so gut wie möglich zu spielen.

„Mord“, sagte er. „Mord. Ob Sie es glauben oder nicht. Die Karabinieri haben es gesagt, als sie ihn herüberholten, jetzt eben. Sie hatten einen Telefonanruf bekommen und gingen zu den Weingärten hinauf. Und ein paar Leute, die mitliefen, haben erzählt, daß sie Serafinas Hunde erschossen mußten, bevor sie hineinkamen, aber gefunden haben sie ihn, in der Küche, fest im Schlaf. Und Serafinas war gerade

dabei, von den guten Sachen, die er ihr mitgebracht hatte, ein Frühstück zu machen. Ein Dieb mag er sein, aber nie ein Mörder. Gut erzogen war er, bis sie seinen Vater getötet und ihn wildgemäß haben. Was wollen Sie jetzt dabei tun, Signore?“

„Ich fürchte“, sagte Webb und stellte plötzlich fest, daß er trotz seiner abdringlichen Antwort im Begriff war, sich schnell anzuziehen, „daß es mich nichts angeht. Ich kann mich nicht gut in die Angelegenheiten der italienischen Polizei mischen. Ich würde...“

„Aber sehr viel geht es Sie an!“ Luigi stand auf und stürzte zu Webb hinüber, legte seine verstaubte linke Hand auf Webbs Arm. „Sehen Sie denn nicht, Signore, daß niemand dem Sohn eines Verräters Glauben schenken wird! Er ist verloren, ehe die Untersuchung überhaupt beginnt. Wissen Sie nicht, wie die Menschen sind! Warum sollte die Polizei es sich unbenommen machen und eine Menge schwerer Arbeit auf sich laden, wenn sie einen haben, den sie darauf festzugin können? Wer wird sich die Mühe machen, seine Unschuld zu beweisen? Wer, Signore?“

„Woher haben sie ihn gebracht?“

„Auf die Polizeistation; sie warten nur auf den nächsten Zug und bringen ihn dann nach Mailand.“

Draußen, auf dem Platz, hatten sich die Einwohner von Orta in kleinen Gruppen versammelt; sie sprachen leise, doch mit großen ausdrucksreichen Gesten, die mehr als Worte sagten. Irgend jemand piff laut und schrill, als Luigi sich sehen ließ.

„Da hören Sie es“, sagte Luigi und hob ergebungslos seine runden Schultern. „Weil ich sein Onkel bin, Serafinas unglücklicher Bruder. Morgen werde ich mich irgendwo anders nach Arbeit umsehen müssen. Hier entlang bitte, Signore.“

Fortsetzung folgt.

Festliche Operntage im Schwetzingener Schloß

Vor 260 Jahren wurde der Bau des Rokokotheaters der Schloßanlage eingefügt

Heute Abend wird das Badische Staatstheater mit einer Neuaufführung der Opernserie in Aulic von Christoph Willibald Gluck die Schwetzingener Festspiele eröffnen, die der Süddeutsche Rundfunk aus Anlaß der 200-Jahrfeier des Schloßtheaters ermöglicht hat.

Die zwischen Speyer, Mannheim und Heidelberg in die oberrheinische Tiefebene gebettete Pforte rheinisch-fränkischer Rokokos, die zum kostbarsten Besitz des südwestdeutschen Kulturraumes gehört, hat eine bewegte Vergangenheit. Viele Jahrzehnte waren ins Land gegangen, ehe der körperliche Sommerort jene Form fand, die sich dann bis in unsere Tage erhalten hat. Ein kleines Jagdschloß, nur gelegentlicher Aufenthalt des Mannheimer Hofes und ein idyllisches Liebesort; schon damals, als der ehrenwerte Karl Ludwig seine Luise von Degenfeld vor der Kurfürstin hier verborgen hielt; das war Schwetzingen bis zum Jahre 1688, als Dorf und Schloß im Feuer des Krieges untergingen.

Der neue Bau wurde von 1689—1715 nach Entwürfen des Heidelberger Barockbaumeisters Breunig aufgeführt. Kurfürst Karl Philipp erklärte zwar das neue Schloß zu seiner ständigen Sommerresidenz, doch richtete seine Sorge nicht so weit, daß sie wesentliche Teile der Anlage vor dem Verfall hätte bewahren können; so vor allem den „Lustsaal“ und das Orangeriegebäude, das etwa an der Stelle des späteren Mittelbaus den Barockgarten abschloß. Was hier der Zeit nicht unmittelbar zum Opfer gefallen war, wurde schließlich von Menschenhand abgetragen. Auf solche Weise ist uns die rechte Vorstellung vom zweiten Abschnitt der Baugeschichte Schwetzingens mehr oder weniger verloren gegangen.

Wenn auch das Schwetzingener Schloß, wie wir es heute kennen, dem Spätbarock zugehört, so dominiert doch anderswärts unter den Südelementen des weitgedehnten Gartens das Rokoko so sehr, daß man gerne bereit ist, in der Einheit von Schloß und Park eine Schöpfung des Rokoko zu erkennen. Dieses Schwetzingener Rokoko, das von den grotesk-spielerischen Anwendungen der Spätform ziemlich unberührt

bleibt, ist das Werk des Kurfürsten Karl Theodor und seines Bau- und Gartendirektors Nicolaus Pigage, der auch und vor allem als Künstler der Anlage den Stempel seiner Persönlichkeit unverkennbar eingepreßt hat. Allerdings ist die Planung der beiden Zirkelhäuser, die auf der Parkseite des Hauptbaus in ausladendem Halbmond flankieren, noch dem zu seiner Zeit berühmten Baumeister Alessandro Galli Bibiena zuzuschreiben. Doch hat sich, wenn auch von einer Mitwirkung Pigages an Bibienas ersten Entwürfen nichts bekannt geworden ist, das italienisch-süddeutsche Rokoko in den Zirkelhäusern merklich dem Formrhythmus französischer Baukunst genähert.

Auf Veranlassung Karl Theodors hat Schwetzingen gleich zwei Theateranlagen erhalten: ein Gartentheater, das im Jahre 1776 fertiggestellt war, zuvor aber das Schloßtheater Pigages, dessen 200. Geburtstag wir eigentlich erst im Herbst dieses Jahres feiern sollten. Wer in diesen vornehmlichen Tagen den blumengeschmückten Park, der mit seinen kunstvoll-überflüssigen Bauwerken im Grunde nichts anderes sein will als ein großer Theater, darin sich die Besucher entspannen lassen, — wer also diesen Park durchstreift, trifft gelegentlich auf Monöden, die nach langer, vergeblicher Suche den Standort des Theaters erraten. Verweist man sie dann an den nördlichen Zirkelhaus, so sind sie oft ein bißchen enttäuscht; denn keine prunkende Fassade, keine Freitreppe, nichts von alledem ist hier zu finden, was üblicherweise auf ein Theater schließen lassen würde. Gerade daran aber zeigt sich ein charakteristischer Zug jener Zeit vor 200 Jahren. Man liebte es, den Schleier eines Geheimnisses über das Interieur besonders kunstvoller Bauwerke zu breiten, und man gönnte dann dem Neugierigen die Freude der Überraschung.

400 Menschen nur füllt der Innenraum im Park, in einer Loggia, die das Parkell umschließt, und auf zwei-Bänken. Eine ganz eigenartige Atmosphäre schwingt durch das intime Halbmond, der aparte Reiz einer rhythmisch gegliederten Architektur und unaufdringlichen Schmucks nimmt die Sinne gewissermaßen in eine andere Welt. Wenn man heute das Interieur besonders kunstvoller Bauwerke zu breiten, und man gönnte dann dem Neugierigen die Freude der Überraschung. 400 Menschen nur füllt der Innenraum im Park, in einer Loggia, die das Parkell umschließt, und auf zwei-Bänken. Eine ganz eigenartige Atmosphäre schwingt durch das intime Halbmond, der aparte Reiz einer rhythmisch gegliederten Architektur und unaufdringlichen Schmucks nimmt die Sinne gewissermaßen in eine andere Welt. Wenn man heute das Interieur besonders kunstvoller Bauwerke zu breiten, und man gönnte dann dem Neugierigen die Freude der Überraschung.

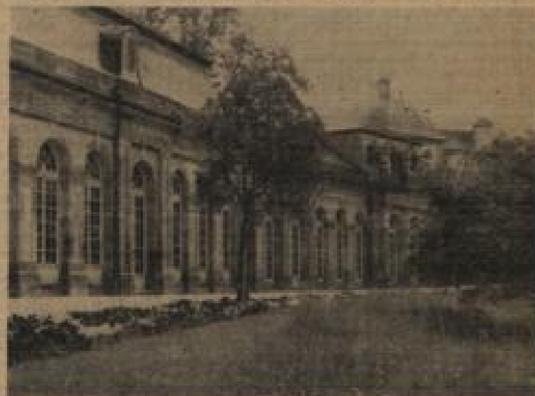
fangen. Wenn dann noch gar das Gesprochene oder Gesungene Wort von der Bühne, das Spiel der Instrumente aus dem Orchester klingen, dann ist die anmutige Verzäuberung vollends gelückt, und willig verschließen sich Auge und Ohr den unzeitigen Genüssen. Besonders das Ohr kommt auf seine Rechnung, denn da das Haus aus Holz erbaut wurde, hat der Raum eine fast ideale Hörsamkeit. Wer denkt hier nicht gleich an das Bayreuther Festspielhaus?

Eine kleine Überraschung hält noch die Bühne bereit, die sich mit über 19 Metern Tiefe um ein wenig weiter ausdehnt als der Zuschauerraum. Mit der Hinterbühne, die ebenfalls mit in das Spiel einbezogen werden kann, verdrängt sich diese Tiefe, und wenn nun gar noch die Hinterwand der Bühne abgenommen ist, wird selbst der Garten zur Szene. Die Ausmaße des Bühnenraumes gestatten es jederzeit, Inszenierungen aus der Mannheimer Oper in das Theater der Sommerresidenz zu übernehmen.

Um ein kleines nur wäre dieses Kleinod dem Verfall endgültig anheimgegeben gewesen, hätte nicht die badische Staatsregierung die großzügige Renovierung der Schwetzingener Schloßanlage betrieben und im Oktober des Jahres 1947 mit altem Eifer zu Ende geführt. So blieb eine Stätte festlicher Tage in harmonischer Einklang von Kunst und Natur erhalten, ebened ein Hochburg der französischen Buffonier und ein Ort, an dem Christoph Willibald Gluck, Johann Christian Bach, der jüngste Sohn Johann Sebastian's und Wolfgang Amadeus Mozart ebenso als Gäste weilten.

Das Zirkelhaus

Das Rokokotheater ist in den nördlichen Zirkelhaus der Schwetzingener Schloßanlage so eingebettet, daß niemand hinter der Gartenfront, die hier zur Hälfte abgebildet ist, eine Bühne vermuten würde. Blumenbeete und eben verblühender Flieder schmücken das weite Halbmond zu dieser Jahreszeit. Foto: Ebert



Parktor im Schwetzingener Schloßgarten. (Nach einer Tuschezeichnung von Karl Weickgenant)

Ein deutsches Herz bewährt sich in der Fremde

Zum 300. Geburtstag der Liselotte von der Pfalz am 27. Mai

Als Liselotte, die Herzogin von Orléans, an ihre Stiefschwester, die Raugräfin Luise, schrieb: „Ich flüster mich zu dir, zu sagen, daß ich merkwürdig unsterblich zu sein“ stante sich wohl kaum, daß man ihre Briefe noch nach 300 Jahren lesen würde. Man hat Liselotte mehrmals mit Frau Rat Goethe verglichen. Mehrmals mit Frau Rat Goethe verglichen. Mehrmals mit Frau Rat Goethe verglichen.

Liselotte, die pfälzische Kurfürstentochter, wird schon in früher Jugend um der Staatsraison zu Gemahlin nach Frankreich verheiratet. Kein Geringerer als der Bruder des „Sonnenscheiners“ Ludwig wird ihr Gemahl, und sie konnte mit ihrer Karriere zufrieden sein. Aber welcher Unterschied zwischen Heidelberg und Versailles! Das unverderbte, fröhliche Pfälzer Kind gerät in eine Welt der Intrigen und Laster. Liselottes Schilderungen des Hoflebens stellen kultur- und stoffgeschichtliche Quellen ersten Ranges dar. Mag auch manches, so beispielsweise ihr Urteil über die Maastrichter, von persönlicher Antipathie getrübt sein, so gewinnt man doch Einblicke in Frankreichs bürgerliches Leben zur Blütezeit des Absolutismus, die kein Chronist aus so unmittelbarer Anschauung geben könnte. Als Schwägerin des Königs gehört sie dem obersten Familienkreis an, sie speist mit dem Herrscher, hört neben ihm sitzen die Predigt und tut mit ihm Mensch- und Wolfsgedien. Sie erregt Ludwigs geniale Seiten, vertritt ihn als den stützigen Menschen am Hof, der wirklich „Inhalt“ besitzt. Trotzdem konnte es zu keinem herzlichen verwandtschaftlichen Verhältnis kommen; dafür sorgten andere an der Gunst des Königs Interessierte. Die pfälzischen Kriege, die ihre ersehnte Heimat verwüsteten, konnte sie ihm allerdings nie vergehen. Der große König aber versichert ihr, auf dem Sterbebett, sie mehr lieb gehabt zu haben, als sie selbst gereicht habe.

Mit ihrem Gatten, der mehr und mehr weltlicher Passions- und widerwärtlicher Neigungen verfällt, rückt sie erbitterte Kämpfer um ihre Kinder aus. Man gibt ihnen berufliche Lebenswege als Erzieher und will sie an außerhäusliche Nachkommen des Königs verheiraten. Sie hat keinen Menschen, dem sie vertraut, nur in ihren Briefen kann sie — allerdings auch nur mit Vorbehalt, die sie geöffnet und perzipiert werden — ihren Unmut, ihren Kummer und ihr verärgertes Heimweh ausdrücken.

„Nichts ist schmerzlicher, als sein Vaterland zu verlassen und seine Verwandte und Freunde, um in ein ganz fremd Land zu ziehen, da man die Sprache nicht von kennt“ schreibt sie. Man muß dieser Frau uneingeschränkte Bewunderung zollen, wie stolz und tapfer sie ihr Deutschum bewahrt. Die Muttersprache rückt sie hoch in Ehren, pfälzischer und hannoverscher Dialekt bleiben ihr ein Leben lang geläufig. Sie best deutsche Bücher, betet in heimatlichen Lauten und berichtet erfreut, daß der große Gelehrte Leibniz an ihr lobt, daß sie noch so gut deutsch schreiben könne. Nachahmer fremder Bräute und Helden ist ihr verächtlich. „Kann nicht vertrauen, Deutsche zu finden, so ihre Muttersprache verstehen“, und die im Deutschen so beliebte Nachahmer fremder Moden und Art verspottet sie dorth. Sie selbst war dieser Gefahr am ehesten ausgesetzt, lobte sie doch ein halbes Jahrhundert inmitten des Hof, der für die halbe Welt zum verpörrichten Vorbild geworden war. Aber Liselottes Heimatgefühl wurzelte so stark im Inneren, daß die Widerstände der Fremde es nicht vernichten konnten.

Wie unglücklich die Herzogin unter den kriegelichen Verheerungen ihrer Heimat litt, kann man, nicht ohne Erschütterung, in zahlreichen Briefen lesen. Zu ihrer grenzenlosen Empörung führte Ludwig seine Raubkriege sozusagen in ihrem Namen, um ihr Erbe, was

das sie nie Anspruch erhoben hatte. In vielen demütigenden Audienzen hat sie um Milde und Frieden für ihr Vaterland. Man hörte sie nicht. Ungetröstet mußte sie Sendboten der Bedrängten entlassen, aber jeder Pfälzer, gleich welchen Standes, hatte freien Zutritt bei ihr. Bittere Tränen vergießt die sonst keineswegs gefühlvolle Frau um das väterliche Schloß und die Not der unglücklichen Bewohner. Jede finanzielle Hilfe ist ihr unmöglich gemacht, da „Monsieur“, ihr Gatte, allmählich so verschuldet, daß er das Tafelbrot, das sie als Mitgift mitgebracht, verkauft.

Die Heimat sieht wie eine verbotene Melodie durch alle Briefe Liselottes. Fontainebleau liebt sie, weil alle Galerien und Kapellen so deutsch aussehen mit ihren Erzm, Gipsfibel und Bänken. Dahins ist alles besser, selbst die Trauben und Pflaumen und das Sauerkraut.

AM KAMIN

Das Märchenblau der Dämmerung
Nüllt oder nicht in Schatten ein,
Wir beide sitzen am Kamin
Und trinken köstlich roten Wein.

Es schlingt die Zither, leis und zart,
Wie lieblich doch die Töne sind,
Ich lausche ihnen frohgemut,
O schöne Stunde, rein und lind.

Denn schweigst dein Spiel, ich schenke dich es
Du reichst mir deine liebe Hand,
Und als sie in der meinen liegt,
Fällt zwischen uns die letzte Wand.

Der Abend vor dem Fenstern schwebt,
Die Dunkelheit ist gut und warm,
Ich schließ die Augen, stumm still,
Und ruhe aus in deinem Arm.

Margret Hauff

WILHELM VON SCHOLZ

Leben, das ewig jung bleibt

In einem Städtchen unweit des Bodensees hatte etwa zum Beginn des Jahrhunderts ein wohlhabender Mann, als ihm seine Frau unvermutet starb, einen großen Familiengrabplatz erworben. Der Witwer nahm seinen Sohn, das einzige Kind, oft dorthin mit und sprach mit ihm von der Verstorbenen. Er sagte dem Sohn, der fünfzehn, sechzehn Jahre alt war: diese Ruhestätte für die Familie habe er gerätig gekauft, weil er hoffe, daß hier einmal eine Reihe tüchtiger Nachkommen, nachdem sie im Leben ihren Mann gestanden, ausruhen würde; wenn auch jetzt das Geschlecht nur auf die zwei Augen seines Sohnes gestellt sei.

Dem war das Milngonnenwerden auf den Friedhof und das Zubehören bei den wehrmütigen Geschworen des Vaters keine besondere Freude. Hans war lustig, übermütig, begab, ein ausgezeichneter Turner, Schwimmer, auch bei Schularbeiten nicht der letzte.

Drei Schwestern, niedliche blonde Mädchen, Töchter des Nachbarn, waren die liebsten Freundinnen des Jungen, mit denen er in Garten und Feld mehr spielte als mit seinen Kameraden; besonders mit Leni, der zweiten. Die Mädchen waren nicht weniger wilde Buben als er, und es war ein Vergnügen, dem frohen Spielen der Kinder zuzusehen.

Mit dem Heranwachsen hörten die harmlosen Spiele bald auf. Hans hielt sich jetzt mehr zu seinen Mitbürgern, mit denen er weit in Feld und Wald, in die Berge und an den See zog. Fünfmal aber, zwei oder drei Jahre später, gab es ein köstliches Fest im Ort. Da hat Hans mit seinen drei Kindheitsfreundinnen getauft, mit jeder so lustig und ausgelassen, als ob sie seine

kein zuzubereiten vermocht in Frankreich, wo man nur fade Ragouts speist, Felder und Böden auflesen das Herz mehr als die gelätzten Heden von Versailles, doch Liselotte kann nur mit Aug und Finger auf der Landkarte, die sie aus Deutschland bekam, in ihrem lieben Schwetzingen, Mannheim, Schriesheim und Heidelberg spazieren und mit nassen Augen Merianische Kupfer betrachten.

„Alles was ihr Herz an Zärtlichkeit aufzuheben vermag, gehört den Ihren, dem Vater, der sie so schnell los sein wollte, der alten „Uffeln“, von der die „Jolle Hummel“ oft die Rote zu spüren bekam, und deren Nefte sie als Pate zu sich nimmt. Mit dem ehemaligen Hofmeister, der ihr in die Fremde folgte, diskutiert sie über religiöse Fragen, da er ein aufrichter, frommer Mann blieb bis in sein bißlich hohes Alter. Die Kurfürstin von Hannover, ihre Tante und mütterliche Freundin, ist Adressatin der meisten Briefe. Dankbar erinnert sich Liselotte aller Güte, die sie von ihr erfährt in ihrer Jugend. Mit ihren Halbgeschwestern verbindet sie heraldische Liebe. Den frühen Tod ihres „Schwarzköpfels Carlotta“ verwendet sie nie, ebenso daß sie den bedrängten Raugrätinnen in der Pfalz nicht zu helfen vermag.“

Echt pfälzisch bleibt auch Liselottes satirischer Humor. Ihre Briefe sind keine Lektüre für Zimmerleute. Ihr gerader Sinn trifft aber auch im großen oft den Nagel auf den Kopf, so wenn sie sagt: „Mich dünkt, daß die große Gottesfurcht der Könige in Gerechtigkeit bestehen soll“ und ein andermal: „Wer sein Glück nicht in sich selbst finden kann, wird es unspäterweise anderswo suchen.“ Ihr fehlte zum Glück die heimliche Luft, und nur ihrer starken Natur war es zu danken, daß ihr Wesen inmitten aller Unmut und Anfeindungen nicht verkümmerte. Stolz bekennet sie die Zuneigung zu meinem Vaterland ist mir demaltes eingepreßt, daß es so lang als mein Leben dauern wird.“

Lola Ervig

einen ausgedienten herrlosen Fischer Kahn als Mutterschiff hinausgerudert, um das sie sich tummelten, von dem sie sprangen oder unter dem zwei von ihnen, die ausgezeichnet zu tauchen verstanden, hiedurchschwammen. Ob sie an dem Tage, an dem das Gewitter nun wirklich ausbrach, an Hans, der einmal in ihrer Gegenwart einen Schiller-Schwimmpreis errungen, gedacht haben mögen?

Den Nadeln trieb der plötzlich hereinbrechende wilde, orkanartige Sturm, als die zweite Schwester oben den Bordrand erklettert hatte, jählings in den See hinaus, so daß Helena wieder ins Wasser sprang, um die beiden anderen Schwestern nicht zu verlassen. Das hatte man vom Ufer mit einem Zeitglas noch erkennen können. Dann verschwand See und Ufer in Wolkenbruch und Böen wie in einem gelagten, gewirbelten Nebel; und als sich die Welt wieder lichte, war weder von dem Boot noch von den Schwestern mehr etwas zu sehen.

Und nun geschah das Rührende: der alte Vater von Hans ging zu den trübseligen Eltern der oben aus dem Schlamm des schifflichen Schnees geflüchten Mädchen und fragte die Weibchen, ob sie es nicht annehmen wollten, daß er die drei armen Opfer des Unwetters auf seinem Familiengrabplatz beerdigen lasse. Da sein einziger Sohn ja vor der Ehe gestorben, so sei dort viel Raum zu Gräbern, der — noch dazu unbesetzt — vergeben werden möge. Ihre Töchter und Hans seien doch befreundet gewesen.

Manchmal lüchelt der Alte jetzt, wenn er das Grab seines Sohnes zwischen den Gräbern der Mädchen sieht. Nun ist der Hans nicht mehr fern am Grund der Zeit für die drei. Nun sind sie beisammen. Es ist dem Vater, als habe er für die Ruhestätte des Sohnes mehr herbeigeschafft als Blumenschmuck, Kränze und einen gemauerten Stein: Leben, das mit ihm lang bleibt — unter der Erde.

Paradies am kleinen See

Aus der verlorenen nordostdeutschen Landschaft

Ein warmer Sonntag steigt sich, und der abendliche Wind trägt den köstlichen Geruch von Erde, von aufgeschlossener, trüchtiger Erde, zu mir herüber. Ganz umgeben bin ich von diesem Duft, zu dem nun noch — vom Fluß herüber — der unbeschreibliche Geruch von Wasser hinzutritt und mächtig rührt mich die Vergangenheit an.

Mein Heimatsee liegt vor mir mit seinen tausendfältigen sichtbaren und unsichtbaren Lebewesen, seinen grünen Algen und weissen und gelben Wasserrosen, mit seinen großen und kleinen Wasservögeln, seinem ganzen unendlichen Nordosten ruht er still und majestätisch, hell und schimmernd inmitten grünen Waldlandes, Inseln mit Wald und Wiesen, mit vielerlei Gekirr und seltenen Pflanzen schwimmen einladend auf seiner weiten Fläche, und dicht,

ganz dicht drängt sich die kleine Stadt an seine Seite. Ja, sie verschmilzt mit ihm zu einer harmonischen Einheit. Ein dickes Netz kleiner, holpriger Straßen und Gassen läuft gerade auf das Wasser zu, und selbst vom würdigen Marktplatz aus sieht man sein helles Blinlein, während die Bürger der Stadt — so scheint es dem Fremden — ihrem Tagewerk mit hitziger Ruhe und Gelassenheit nachgehen. Der gotische Kirchturm krönt dies Bild und spiegelt sich im See wider.

Mit dem Boot bin ich über den See gerudert, spürte im Frühling im Schilf dem wachsenden Leben nach und ließ mich im Sommer vom silberhellen Wasser treiben. Abends im Hause öffnete wir dann auch die Fenster, um den vertrauten „Seegegerich“ auch hier um uns zu haben. Dies war die Zeit, da das laise Leben und Wollen der Nacht sich regte — bis endlich der Jubelgesang des Sprossers, der norddeutschen Nachzügler, die leisen Stimmen überhört.

Wie oft habe ich mich im Winter bei heftigen Schneestürmen mit Fels und Wonne über das dunkel-glitzernde Eis des Sees gekämpft. Und wie selten erregend war es, wenn wir dann abends um den dampfenden Ofen herum saßen und das „Brüllen“ des Eises hörten, das ihn mächtig aufschlag und in langgezogenen Heulen mächtig über dem Walde verbröte. Anders, Tags beim Schlittschuhlaufen fanden wir dann die oft kilometerweiten, langen, dunklen Bisse, die der Frost in die starke Kladecke geschritten hatte. Dies war auch die Zeit der Kistfischer, deren schwerem Tagewerk mancher mit Neugier zuschaute.

Ach, und der Wald! Durch prachtvollen Nadel- und Laubwald mit jahrhundertalten, mächtigen Eichen und gradstämmigen Buchen, auf besetzten Waldstraßen und stillen Wegen bin ich gewandert, sah im Frühling den Waldboden sich tausendfach beleben, glückliche Welchen an den Hängen, Anemonen in feuchten Gründen, spürte im Sommer dem Duft der roten und blauen Beeren und im Herbst dem der nahrhaften Pilze nach und lief im Winter in die weisse Wildnisankert. Denn ich wollte es, immer wieder vermag die Natur den Menschen zu beschenken, vermag Unruhe in Ruhe und Furcht in Ehrfurcht zu wandeln angesichts des Ewig-Gestillten, des unendlichen Stromens der Kräfte der göttlichen Natur.

Es war ein Trauer. Unvergessen bleibt der See im Himmel, ohne Ende rauschen die mächtigen Wälder an seinem Ufer, doch die kleine Stadt — sie ist nicht mehr. Kein Kirchturm spiegelt sich noch im Wasser, kein Boot, kein Segler lockt zur Fahrt, keine Fabrikrauche ruft zum Schaffen, kein Zug kommt herbeigeschleppt, um Gäste einzuholen zu lassen an dem emigen, friedlichen Leberhythmus dieser kleinen Stadt am See. Doch nicht daran denken! Der laue Abendwind, der vertraute Wasserdunst nahmen mich gefangen und haben mich beschenkt mit dem, was unverlierbar ist.

Ella Grünwahn

Schwerer Verbrecher aus Stuttgarter Haftanstalt entflohen

Beamten niedergeschlagen — An der Autobahn gestellt und wieder verhaftet — 4 Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung

Von unserer Stuttgarter Redaktion

Stuttgart. Der im Herbst vorigen Jahres aus dem Bruchsaler Zuchthaus entwichene und in Ludwigsburg wieder verhaftete 35jährige Ukrainer Jaroslav Soroka unternahm in der Nacht zum Mittwoch einen Ausbruchversuch aus der Stuttgarter Haftanstalt, in die er verbracht worden war, um hier den Ausgang seines Prozesses wegen eines Überfalls abzuwarten. Der Ausbruch des Soroka zusammen mit einem anderen Häftling unternahm, wurde glücklicherweise sofort entdeckt und der Gewaltverbrecher konnte durch Großalarm, der über alle Polizeistationen des Landes gegeben worden war, verfolgt und kurz nach Mitternacht auf der Autobahnstrasse in der Nähe von Kornthal wieder gestellt und verhaftet werden. Soroka hatte im Zuchthaus Bruchsal verschiedene Mord- und Verbrechen anderer Delikte eine Zuchthausstrafe von zehn Jahren zu verbüßen. Er war zusammen mit einem Landsmann, dem ebenfalls aus der Ukraine stammenden 24jährigen Sobanuk, im Herbst vorigen Jahres in Bruchsal ausgebrochen und auf dem Fuchsweg ins Württembergische in der Nähe von Murrhard im November 1951 von einem Landespolizisten gestellt worden. Dabei hatten die beiden Gewaltverbrecher den Beamten niedergeschlagen und sich unter Drohungen gegen die Bevölkerung in den Wald zurückgezogen. Wenig später konnten sie verhaftet werden und wurden in die Strafanstalt Ludwigsburg eingekerkert.

Am Dienstag fand vor der Strafkammer in Stuttgart wegen dieses Deliktes die Verhandlung gegen die beiden Ukrainer statt. Soroka und sein Komplize wurden beide schwer gefesselt in den Gerichtssaal geführt, da bekannt war, daß vor allem Soroka ein Gewaltverbrecher war, der vor nichts zurückschreckte und jede Gelegenheit zu neuen Ausbruchversuchen benutzte. Die Verhandlung konnte nicht zu Ende geführt werden, da Cobanuk noch die Vernehmung seines Zeugen beantragt hatte. Der Staatsanwalt beantragte gegen Soroka acht Jahre Zuchthaus. Die Nacht über wurden die

beiden Ukrainer, allerdings getrennt, wieder in die dem Landgericht angeschlossene Strafanstalt Stuttgart eingeschlossen. Allerdings wurde von einer Fesslung in den Zellen abgesehen. In den späten Abendstunden bemerkten zwei Aufsichtsbewachte, daß aus der einen Zelle, in der sich Soroka befand, der Versuch gemacht wurde, einen Kapsel in eine benachbarte Zelle zu schmuggeln. Gleich darauf wurden die Beamten mit einem Spiegel angestrahlt. Um nun diese dauernden Signale zu verhindern und nachzusehen, was die Verbrecher vorhaben, begaben sich die beiden Wächter in die Zelle.

Ausgewachtlich hatte Soroka aber diese Spiegelaktion nur unternommen, um einen Beamten zu veranlassen, die Zelle aufzuschließen. Kaum hatten die beiden Beamten die Augen geschlossen, etwas unvorsichtig handelnd, die Zelle betreten, als sie von Soroka und seinem Mitgefängnis, einem noch in Untersuchungshaft befindlichen Stuttgarter namens Storz, überfallen wurden. Soroka schlug mit einem Schubel den ersten Beamten nieder, gab dem zweiten Beamten einen Stoß, daß er in den Hintergrund der Zelle fiel und flüchtete sofort zusammen mit Storz aus der Zelle. Sie hatten den Beamten die Schlüssel entzogen, schlossen die beiden ein und öffneten eine Tür nach dem rückwärtigen Ausgang des Gefängnisses und entkamen so über eine an die Strafanstalt angrenzende Bauliste mühelos ins Freie. Soroka trug Straflingskleidung, während sein Mitgefängnis sich als Untersuchungsgefangener noch in Zivil befand. Die beiden verletzten Beamten konnten Alarm geben, und sofort wurde die Kriminalpolizei verständigt und das Überfallkommando regelte den gesamten Hausblock ab. Es wurde vergeblich nach den beiden Verbrechern gesucht, die inzwischen schon den Weg nach dem Westbahnhof in Richtung Autobahn eingeschlagen hatten.

Der sofort über alle Dienststellen des Landes gegebene Großalarm hatte eine Aktion zur Folge, der es gelang, gegen 1 Uhr nachts

an der Autoausfahrt von Kornthal zwei verdächtige Individuen zu stellen, die sich bei näherer Überprüfung als der gesuchte Soroka und seinen Mitgefängnis Storz entpuppten. Die beiden Häftlinge leisteten keinen Widerstand und wurden sofort wieder in die Strafanstalt Stuttgart verbracht, wo Soroka nunmehr in Einzelhaft unter strenger Bewachung steht, um einen weiteren Ausbruchversuch zu verhindern.

Wegen schweren Diebstahls, Gefangeneneutretel, Widerstands gegen die Staatsgewalt und gefährlicher Körperverletzung wurde Jaroslav Soroka als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher am Freitag zu vier Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung verurteilt. Vor Gericht behauptete Soroka am Freitag, er habe gar nicht ausbrechen wollen und sich lediglich auf das Drängen seiner Zellengenossen dazu bereitgefunden. Gegen den Angeklagten Cobanuk wurde auf 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis erkannt.

Giftmordversuch — Zuchthaus für Arzt

Oldenburg (dpa). Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Schwurgericht in Oldenburg den Arzt Dr. Gregor Scheper und Frau Elisabeth Averbeck, die zusammen versucht hatten, den Mann Frau Averbecks zu vergiften. Scheper erhielt fünf Jahre und neun Monate Zuchthaus, Frau Averbeck dreieinhalb Jahre Zuchthaus. Beide hatten ein Verhältnis miteinander und versuchten, den Mann Frau Averbecks zu beseitigen, indem sie ihm lange Zeit verschiedene Gifte in das Essen mischten. In der Urteilsbegründung wies der Gerichtsvorsitzende darauf hin, wie verabscheuenswürdig gerade dieses fortgesetzte Vergiften gewesen sei. Scheper habe es geplant und die wilbenschwache Frau Averbeck habe es systematisch ausgeführt.

Amerikanischer Soldat zum Tode verurteilt

Nürnberg (AP). Ein amerikanisches Kriegsgericht in Nürnberg hat dem 19jährigen Soldaten John Vigneault wegen Ermordung von zwei Deutschen zum Tode verurteilt. Er wurde für schuldig befunden, den 36jährigen Kaufmann Karl Eckart und den 25jährigen Filmvorführer Lothar Schloesser aus Neustadt/Altsch in der Nacht zum 19. April ermordet und Eckarts Wagen gestohlen zu haben.

Es ist das erste Todesurteil gegen einen amerikanischen Soldaten wegen Mordes an Deutschen. Vigneault nahm das Urteil ohne sichtbare Zeichen der Bewegung entgegen.

Das Gericht hat die Art der Todesstrafe nicht bestimmt. Bei der Armee wird sie gewöhnlich durch den Strang vollstreckt. Jedes Todesurteil eines amerikanischen Kriegsgerichts muß nach seiner Überprüfung noch durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten bestätigt werden.

Vigneault hatte in einem schriftlichen Geständnis angegeben, die beiden Deutschen in der Nacht zum 19. April mit einem Karabiner erschossen zu haben und dann mit dem Wagen Eckarts weiter gefahren zu sein. Er soll von dem ebenfalls 19jährigen Richard Hagelberger zu der Tat angestiftet worden sein. Das Verfahren gegen Hagelberger wurde zu Beginn des achtjährigen Prozesses abgetrennt und wird am kommenden Montag beginnen.

8 Jahre Jugendgefängnis für Lübberstedt

Lüneburg (AP). Das Jugendgericht Lüneburg hat den 15jährigen Horst Lübberstedt wegen Mordes an einer 46jährigen Krankenschwester und versuchter Notzucht in zwei Fällen zu acht Jahren Jugendgefängnis verurteilt, die achtmönatige Untersuchungshaft wird voll angerechnet.

Jugendrichter Dr. Fritz Emmermann, der sehr väterlich und schonend zu dem starr dastehenden jungen Mörder sprach, erklärte, daß

das Urteil sehr hart ausgefallen sei, weil er die Belange der Öffentlichkeit berücksichtigen müsse und diese eine scharfe Sühne verlangt habe.

Das Gericht habe aber auch im Interesse des Angeklagten selber ihn so hart bestraft, denn der junge Mensch habe noch ein langes Leben vor sich. Dr. Emmermann sagte, er sei überzeugt, daß Horst nicht schlecht und nicht ohne Gewissen sei. Gerade deshalb werde er auch innerlich erst dann wieder in ein neues Leben hineinführen, wenn er seine Tat gesteht habe.

Der psychiatrische Gutachter Professor Gottfried Ewald, Göttingen, erklärte den Angeklagten zwar für voll zurechnungsfähig, trat aber für Anwendung mildernder Umstände nach Paragraph 51, Absatz 1 ein, da Lübberstedt durch die plötzlich eingetretene Pubertät in seiner Einsicht beeinträchtigt gewesen sei und daher die Folgen seiner Tat nicht ganz habe übersehen können.

Rowdy gestand zweiten Überfall

Konstanz (sp). Ein 19jähriger Konstanzener Hilfsarbeiter, der Ende April nachts in einer Konstanzener Straße ein Fräulein vergewaltigt hatte und sich seitdem in Untersuchungshaft befindet, hat jetzt der Kriminalpolizei gestanden auch ein im August vorigen Jahres verübtes Schillichkeitsverbrechen an einer 27 Jahre alten Konstanzenerin begangen zu haben. Das Opfer des Anfang April begangenen Verbrechens befindet sich noch immer in der Nervenklinik Reichenau und ist noch immer nicht vernehmungsfähig.

Beim Hochzeitschleichen Augenlicht verloren

Rippoldsau (swk). Durch Explosion eines Böllers beim Hochzeitschleichen ereignete sich in Bad Rippoldsau ein schwerer Unfall. Ein 24-jähriger Mann erlitt so schwere Kopfverletzungen, daß er beide Augen verloren hat.

Ein See verschwindet für vier Monate

Der Schwarzenbachstaudamm wird ausgebaut

Baden-Baden (ld). Einen besseren Termin für die Eröffnung des mit einem Aufwand von über einer Million gebauten luxuriösen Strandbades Jählen, die Baden-Badener Stadtörter nicht finden können: Die namhafteste Konkurrenz, die diesem Bad erwachsen kann, das Schwarzenbachstaudamm im Herzen des Nordschwarzwaldes, ist durch den größten Schwimmsportfanaliker in diesem Sommer verwehrt. Alljährlich hatten hier Tausende an den Waldhängen ihre Zelte aufgeschlagen. Der über zwei Kilometer große Stausee, der durchschnittlich 14 Millionen Kubikmeter Wasser faßt, wird bereits seit einiger Zeit abgelassen. Anfang Juni, wenn aus dem See eine Steinwüste geworden ist, wird die Arbeit an der 65 Meter hohen und 380 Meter langen Staumauer beginnen. Das Gedröhre der Pflanzmaschinen wird dann auch den letzten Badesuchenden vertrieben.

Seit 1936 ist es das erste Mal, daß der ganze See abgelassen wird, obwohl 1944 der Staudamm von amerikanischen Bombern angegriffen und auch getroffen wurde. Sechzig bis sechzig Bomben fielen damals in der näheren und weiteren Umgebung, an verschiedenen Stellen wurde der Damm getroffen, es gab drei Todesopfer, aber die massive Betonwand wurde nicht nennenswert beschädigt. Der Staudamm wurde damals unter anderem von Torpedosetzen geschützt, von denen sich vorun-

sichtlich noch Reste in der Seeohle befinden. Außerdem wird man in dem Steinberöll vermutlich noch einige Bomben-Blindgänger und vieles andere mehr, was die Besucher in über einem Jahrzehnt dem angeblich verschwundenen Seeboden anvertraut haben, finden.

Wenig erbaut über diese Maßnahmen, die im Interesse einer vollen Einsatzfähigkeit des Badenwerkes durchgeführt werden, sind nicht nur die Schwimmer, sondern auch die Angler. Man rechnet damit, daß man bei der völligen Leerung der Talperre ungefähr 300 bis 400 Zentner Flische in das Essen fangen wird. Doch hoffen die Angler, daß nach den Renovierungsarbeiten in dem neu aufgefüllten See auch wieder Flische zur Brut ausgesetzt werden.

Während der vier bis fünf Monate, die diese Arbeiten in Anspruch nehmen, wird das Badenwerk Furbach nicht einsatzfähig sein. Doch besteht für die Stromversorgung des mittelbadischen Raumes keine Gefahr, da auch in normalen Zeiten Strom von Schlußweerk übernommen werden mußte.

Todessturz durch eine Falltür

Säckingen (swk). Durch eine Falltür in ihrer Wohnung stürzte eine 76 Jahre alte Greisin in den Keller. Nachbarn, die im Laufe des nächsten Tages nach der Vermissten suchten, fanden sie tot.

Grau mit Silber / Propaganda der echten Töne

Es gab in der jüngeren Geschichte nur zwei Männer, die es wagten, mit dem Unheil Propaganda zu treiben. Das war im Jahre 1940 Churchill mit seiner „Blut-und-Tränen“-Ankündigung und im Jahre 1942 Goebbels mit seinem Stalinspred-Mythos. Man muß schon entweder eine große Persönlichkeit oder aber ein gewisser Demagog sein, um mit der Masse mit dem Zynismus der negativen Übertreibung umzugehen. Vielleicht können aus früheren Epochen noch Cäsar und Mirabeau als Führertypen dieser beiden Arten genannt werden.

Wenn man nun einen Politiker von heute auf die Möglichkeiten eines solchen pathetischen Realismus zum Beispiel für eine Bundestagsrede, hinweist und ihm vor Augen hält, wie unannahmlich und gestülpt sowohl der einseitige Optimismus der Regierung wie auch die monotone Schwarzmalerei der Opposition auf die Öffentlichkeit wirken, so winkt er müde ab. Der Versuch ist gemacht worden und völlig fehlergefallen. Der Mensch dieser Zeit vermag nur noch sehr große, unflirrende Ja-Nein-Aussichten aufzunehmen. Einmalige ein Parteiliche einmal eine persönliche Meinung, stelle er etwa die Antithese auf, und sei es nur aus dem spielerisch-rhetorischen Grunde, später um so effektvoller auf die Straße der Parteiliche zurückzukehren zu können, sofort schert der Hörer vergrößert aus, und es ist dann nicht sein eigenes Urteilvermögen, das er in Zweifel zieht, sondern die „Geradlinigkeit“ der Politik, der er seine Stimme gegeben hat. Es verlohnte nicht nur nicht mehr, sagt der Praktiker, aus chavaleresken oder intellektualistischen Anwendungen objektiv zu sein, es sei einem dies beim Wähler sogar höchst abträglich. Der Sinn für die Anerkennung von Objektivität sei im modernen Menschen durch die Härte des Existenzkampfes völlig verkümmert. Angebracht sei deshalb in der politischen Auseinandersetzung nur die äußerste Form von Subjektivität, wie sie sich denn auch jede Parlamentaropposition gegenseitig aneignen sein lasse.

Daraus ist auf alle Fälle eines richtig. Politik wird heute nicht mehr in der Abgeschlossenheit und individualisierten Ansprechbarkeit eines kleinen Kreises gemacht, sondern vor den Millionen, die das Ohr der Welt sind. Das zwingt zu einer Vereinfachung der Methoden, die man sich eine Vergrößerung nennen kann. Der von der Opposition genährten Unzufriedenheit muß die Regierung neben ihren Taten noch die Schönfärberei entgegenstellen. Dennoch wäre Propaganda also gar keine Entwertung unserer Zeit, sondern eine staatsbehaltende Notwendigkeit. Politische Propaganda ist meistens Anpreisung auf Vorschau. Es wird

Anerkennung für etwas gefordert, das noch nicht erreicht ist. Insofern gleicht die Politik einer unhaltenden Wechselprolongation. Die Weimarer Republik brauchte sich um die Verlängerung ihrer Propagandenschiff nach keine Sorgen zu machen, weil der Staat sich damals für Propaganda noch zu gut war, entsprechend leicht wurde er dann auch ein Opfer Hitlers, wobei es übrigens nur nicht mehr mit Hitler, sich der erregenden Reichstagsdebatten unter Heilingers als üblicher rhetorischer Delikatessen zu ermannern, und die Ablösung der steigenden Oppositionspropaganda von damals durch die national-sterile von heute zu bedeuten. Das schon unsere erste Nachkriegsregierung sich sofort wieder des Mittels der Propaganda bedienen mußte, erklärt sich vielleicht aus unserer Lage. Offenbar war in heltem Augenblick seit 1945 dem Volke die ganze Wahrheit zumutbar, von den Selbstwahrheiten aber, deren man sich in der Nachrichtenbegehung bediente, nahm man wohl an, daß sie sich zu einem späteren Zeitpunkt vielleicht einmal in Tatsachen verwandeln ließen. Das zwang die Regierung zu einer Art Wettrennen mit sich selbst. In der Stille mußte sie Tatsachen vorantreiben, die sie in der Propaganda bereits voraus genommen hatte.

Als einmalige Impression aus der Not heraus mag das hingehen, zum System sollte man diese Methode nicht erheben. In einem wesentlichen Punkte beruht sie nämlich auf einer Täuschung, die vom Dritten Reich auf uns gekommen ist, auf dem Postulat nämlich von der Unfähigkeit der Masse, das Vernünftige von sich aus zu tun. Nun muß man aber diese politische Indifferenz der Volkes, soweit von ihr überhaupt die Rede sein kann, doch durchaus nicht als gegeben hinnehmen. Durch eine Propaganda der echten Töne wäre ihr mit Erfolg entgegenzuarbeiten.

Wie es im allgemeinen wenig ratsam ist, in der Politik mit der Schocktherapie des „Teufel-an-die-Wand-Malens“ zu arbeiten, so wenig ist einzusehen, warum eine Lage wie die unsere weiter keinen Umständen ändern denn als ruhig beobachtet werden kann. Zwischen Schwarz und Weiß gibt es eine ganze Reihe von Zwischenstufen, die unsere Situation trefflich kennzeichnen würde. Grau mit Silber zum Beispiel wäre recht passend. Eine solche Graumalerei unserer Staatspropaganda hätte dreierlei für sich: sie sähme der Opposition viel Wind aus den Segeln, sie stürzte den hoffnungsgeschwellten Bürger nicht ständig in Enttäuschungen, und sie erhöhe schließlich die Regierung der Notwendigkeit zur Erreichung bestimmter Ziele Wettrennen mit sich selbst zu veranlassen. Sgl.



... Die beste Zigarette meines Lebens!



Bei der Raat sprachen wir noch vom Mammelfisch im Eis. Hat sich bekanntlich ein paar tausend Jahre brüchgehahn. Man hätte es noch essen können. Von mir aus gutes Appetit.



Zwei Stunden dreul saß ich in der Gletscherkapsel. Leber bösch kühl in ein paar tausend Jahren noch eßbar zu sein, ist kein Trost. — Natürlich willweisch, daß sie mich helen würden.



Was ich nicht wollte: wie lange der kleine Vorsprung aus Eis mich halten würde. Ausschließlich meine Schuld, man kann es aufpassen.



Die SALEM No. 6 ist eine sehr, sehr gute Zigarette, — so aromatisch, so duftig und dennoch *MILDER VIRGIN*, so daß wir uns wünschen, es werde die beste Zigarette Ihres Lebens!

Die ideale Sekretärin

Nicht jede Sekretärin ist so schön, wie es die Elternschaft der Ehefrau wahrhaben will. Aber jede gute Sekretärin erobert sich ein kleines Plätzchen im Herzen ihres Chefs. Sonst ist sie keine gute Sekretärin.

Den Angestellten aller Ehemänner von der männerverliebenden Vamo-Sekretärin verdammt wir den Film. Was bietet den Frauen, denen es zu dünn wird, auf den dauerbeschäftigten Gatten zu warten, auch schon andere übrig, als ins Kino zu gehen, um dort ihre Bildung über Sekretärinnen zu vervollständigen?

Im Film heißen übrigens alle Sekretärinnen Privatsekretärin und tragen Kleider von Jacques Fath. Solchermaßen attraktiv gestaltet, haben sie keine andere Beschäftigung, als einen unglücklichen Generaldirektor glücklich oder eine glückliche Ehe unglücklich zu machen.

So ist die öffentliche Meinung aufzukommen, daß die Privatsekretärin eine erotische Aufgabe zu erfüllen habe. Dem widerspricht schon die Restabrechenrechnung und die Tatsache, daß inoffizielle Generaldirektoren im Leben äußerst selten vorkommen. So sind auch die Privatsekretärinnen besser als ihr filmisches Abbild und immer — älter. Ein zweier Pullover genügt nämlich nicht, Privatsekretärin zu werden. Abwesen davon, daß es viel weniger Privatsekretärinnen gibt, als sich das Lischen Müller in der fünften Sperrreihe träumen läßt.

Andererseits kann nicht bestritten werden, daß die Sekretärin ein gewisses belebendes, man kann auch sagen, beunruhigendes Moment in der niederen Männerwelt des Geschäfts getragen hat. Demgegenüber, wenn auch unbegründetes Ehrgeiz der emancipierten Frau nach Gleichberechtigung, der Gleichberechtigung, die die Männer schließlich (berechtigt) verweigern ließ, daß ihnen eine Frau gegenüber streiten sie keinesfalls an. Auch Sekretärinnen freuen sich mehr über das männliche Lob einer neuen Bluse als über die Anerkennung eines sauber gefalteten Briefes. Gewisse Unterschiede lassen sich eben nicht beseitigen.

So kommt es, daß zwar nicht alle Männer noch eine Geliebte haben, aber sehr viele Männer eben doch praktisch mit zwei Frauen leben. Mit der einen teilen sie die häuslichen, mit der anderen die geschäftlichen Sorgen. Fragt sich, was stärker bindet. Und es fragt sich weiter, wer mehr von Manne hat, die Gatten am Abend oder die Sekretärin bis zu neun Stunden am Tage. Eine gewisse Konkurrenz läßt sich nicht leugnen, schon deshalb nicht, weil die Sekretärin der Gatten eines Vorzugs hat, sie kann weder unfähiger noch mit Lockenkörnern im Haar, weder mit der Kochenbörse noch im abgetragenen Morgenrock im Büro erscheinen, nicht wegen des Chefs, sondern wegen der anderen Sekretärinnen. So kommen die Männer in der Gegenwart weiblicher Rivalität und erleben die Sekretärin immer nur als Fertigfabrikat, adrett, gepflegt und höchst zurechtgemacht. Da ist es freilich gut, wenn manche Ehemänner sich auf die Erfahrung ihrer Männer verlassen können.

Das nämlich eine gute Sekretärin zwar alle Vorteile einer guten Ehefrau aufweisen muß, was aber noch besagt nicht heißt, daß sie darum nachher auch eine gute Ehefrau ist. Wahrscheinlich gibt es gute Sekretärinnen noch weniger als gute Ehefrauen, das heißt, so sehr wie gute Sekretärinnen können gute Ehefrauen gar nicht sein, oder die Statistik über glückliche Ehen läßt.

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß 200 Silben Stenographie als Beherrschung der Schreibmaschine allein schon eine Sekretärin ausmachen. Damit wird man höchstens Stenotypistin. Dabei ist es gar nicht so schwer, eine gute Sekretärin zu sein, es bedarf nur der Befähigung der besten weiblichen Eigenschaften: Einfühlungsvermögen, Diplomatie, Liebeswürdigkeit und Unterordnung. Mit diesen vier Tugenden beherrscht eine Sekretärin ihren Chef wie die Frauen mit Jahren alten ihren Mann beherrscht haben. Das Geheimnis heißt ganz einfach, immer das zu sein, was gewünscht wird: Dienerei oder Dame. Dazu, wo der Chef als König in seinem Reich disponieren will, will er den Stapsdrummkolb, dort, wo er nicht weichen will, wenn es um das Geburtstagsgeschenk für die Gattin geht, will er den fröhlichen Rat. Nebenbei: auch im Büro stehen Männer gar nicht untern letzten Pantoffel und Füßen sich, wenn die Sekretärin mit mütterlicher Energie den überschrittenen Termin für das Mittagessen anmahnt und genau im richtigen Augenblick eine Tasse Kaffee serviert.

Muß man als Sekretärin zu etwas zu bringen, muß man also eine gute Psychologin sein und versuchen, das Spiel, das die Männer gespielt nennen, genau so ernst mitzuspielen, wie sie sich ernst nehmen und für unersetzlich halten. Daran gehört es zu den vornehmsten Pflichten der Dame im Vorzimmer, daß sie alles fernhält (einschließlich Besucher), was die einmalige produktive Arbeitsleistung des Chefs für den Betrieb beeinträchtigen könnte, daß sie alles für ihn denkt, was ihm unwichtig erscheint, es selbst zu denken, Dinge, die die Sekretärin in ein wandelndes Terminkalender für ihren Herrn einschreiben sollte. Hochbetagter, Ein Chef, der ohne seine Sekretärin nicht hilflos ist, hat keine gute Sekretärin.

Eine ideale Sekretärin ist nicht mit Geld aufzuwiegen und darum auch immer zu schlecht bezahlt. Und es hilft leider gar nichts, daß dafür die vielen schlechten Sekretärinnen alle zu gut bezahlt werden.

Amadeus Siebenbrunn

5000 kg Donarit sprengen 40 000 chm Gestein

Heidelberg (All). Durch eine einzige Explosion, bei der 3375 kg Sprengstoff hauptsächlich Donarit III verwendet wurden, konnten in wenigen Sekunden etwa 40 000 Kubikmeter Gestein aus dem Steinbruch Erlebach bei Fürth im Odenwald herausgesprengt werden.

In acht Wochen langen Vorbereitungen war in den Berg ein zwanzig Meter tiefer Stollen vorgetrieben worden, von dem wieder zehn Meter lange seitliche Abzweigungen ausgingen. In diesen „Kammern“ war der Sprengstoff zur Explosion gebracht worden. Einzelne Blöcke, die durch die Sprengung freigelegt wurden, sind bis zu hundert Kubikmeter groß. Der Steinbruch ist jetzt für ein Jahr mit Arbeit eingedeckt, bis das gewonnene Gestein für seinen Verwendungszweck (Straßenbau im Raum Mannheim-Heidelberg) zerklüftet ist.

Frühlingszirkel um den Merkur

Angier an der Murg — Traube im roten Rhombus — Schloß, Museum und Gasthaus

Die Murg fließt durch französische Besatzungsgebiet, das wird auch demjenigen klar, der freigelegte Tafeln nicht zu entriffen vermag. Denn wo ein Wasser plätschernd und Franzosen eine freie Stunde haben, da wird gefächelt. Deshalb angelte erst in einem Alter, in dem Beschaulichkeit und besinnliche Ruhe diesem Sport einen Reiz abzugewinnen vermögen. Der Franzose wird als passionierter Angler geboren. Seine Silhouette gehört zum Seine-Ufer wie die von Sacré-Coeur zum Montmartre. Die fabelreichen Schwarzwaldbewässer bringen den Soldaten der Besatzungsmacht heimliche Freuden. Zu zweit, zu dritt stehen sie unter der Gernsbacher Brücke, Lachend und schwadronierend springen sie von



Eine Mannen-derung von Gernsbach im Mergur bis zum südlichen Schloß Neuweiler führt durch die paradiesische Landschaft Mittelbadens. Zeichn. Feinstein

Stein zu Stein. Ihr Fischen gleicht mehr einem Jagen. Die Beute ist oft nicht groß, der Spaß immer.

Der rote Sandsteinbrunn mit der Jahreszahl 1349 sprudelt aus vier schmalen Röhren kühlendes Naß über einen Krana goldgelber Stiefmütterchen hinweg. Das Wirtshauschild des Gasthofs „Zim Ruckor“ ertrinkt in Glycerindolden. Man stützt den Ruckack am Brunnenrand ab wie die Markfrauen mit dem Ruckor tun, denn zum steigt die Straße und wendet sich blauend ab. Über altes Gemäuer neigt sich blühender Flieder, Stäube und Wägel umschwebend in unmauertem Erdreich, schwebt er, ein einziger, großer Strauß.

Die Wiesen stehen vor dem ersten Schnitt, goldüberfüllt. Nie wieder wehen Geier so weit und stürzt, nie mehr hat das Grün diese Fröhlichkeit. Wo Schmelz und Senne darüber liegt, wölbt härtester Helm nach.

Im langgezogenen Dorf Staufenberg mischen sich Düfte von Sennegeute- und Back mit Pfledesträuben und überpöhlten armden Gedanken, die sich, nicht zufällig, sondern begründet, mit diesem Namen und jüngerer Geschichte befragen. Oberhalb, beim Gasthof Neuhaus, überschneiden sich die Straßenbänder, die vom Murg- ins Odenwald laufen. Die Sonne wird bereits von Merkur abgescrimt, und in der gemütlichen Kucherstube sitzen Fuhrleute wie es auch je beim Dämmerschoppen Sie haben gute Weile. Keine ungedulden Pferdehufe scharen wie in früherer Zeit vor dem Tur. Schon 1819 erwähnt die Chronik das Rathaus auf dem Kamme, in dem jeder sich erholt, der „das Gebürg“ ohne große Fährnis glücklich überwand hat. Im Jahre 1848 wurde die Gastwirtschaft zur Nachrichenstube der Freischüler und der damalige Wirt schwang selbst den Schlaghöl mit der Hantelfeder und war „heckerlich“ gesamt.

Die Edelkastanen und jungbelaubten Eichen liegen nun ganz im Schatten, nur die Ginsterstauden flammen noch aufzuplugen Sonnenplatz ins abendliche Dämmern. Bei der „Welt-schlich“ grünen letztmalig die Höhen von Alb und Murg herüber in träumerisches Violett leuchtet, denn hier scheidet der Berg Fluß von Fluß, Tal von Tal. Der Wald armt in tiefen Zügen, und die Luft ist erfüllt von Vogelgeil. Bald breitet der Weg sich zur Straße, auf der lichterhell ein Obas weicht, dahingelofft, die Nähe des Weltbades anzeigt.

Stufe um Stufe führt die „Wasserkunst“ der Stadt entgegen. Das Zwischig wandelt die

Pappeln in Cyressen, die „Wasserkunst“ in südliche Landschaft. Eben noch kann man um Stein Conrad Ferdinand Meyers herrliche Verse entziffern: „Auf steigt der Strahl...“

Das neue Schloß ist bloß im Umriß erkennbar, nur der weitverladene, schmiedeeisner Wasserpeiler zeichnet sich als blaues Gebild an späten Horizont ab. Am Fremersberg hülsen sich nach und nach Lichtfenster auf.

Beim Spielausgang hängt eine Tafel, auf der Fundstücken aus dem Kurpark angezeigt werden: Drei Schätze, vier Kämme, eine Aktienfische, ein Helm, ein Büstenhalter, Baden-Baden hat schon im Frühjahr hohe Wärmegrade; das ist einer seiner schreiblichen Vorzüge. Im weichen Licht der kleinen sil-

mit dem bräunlich-grünen Blattwerk unter dem Silberhimmel der obersten Ebene.

Das grabenmonogene Schloß Neuweiler ist eine der wenigen erhaltenen Tiefburgen Badens. Wo ehemals Wasser Schloß und Bewohner schützend umgab, strecken sich jetzt helle Mauerpfeiler der Fischen dem Besucher entgegen, der über die Zugpöcke zur Schloßschänke wandert. Zwei gemütliche Kanöchen flankieren das schwere Tor, und am Ziehbrunnen vorbei werden Forelle und Spargel, Rauchpöck und erste Erdbeeren ins Gastelöbel getragen. Man kann nach Geschmack wählen, wo man den bodenständigen Boxbeutel genießen will: im Mainzer Zimmer mit den kolonialen Stühlen oder gegenüber, wo die Sipsitzstühle der römischen Campagna die Wand schmücken oder unter den bestellenden Quittenbäumen am Bergwall. Wenn die Weingeister des Kopf nicht zu sehr vernebelt haben, sollte man sich vor dem Saal des neuen Blick zu schenken. Römische Funde, Deitler und Höcker, Porzellane, geschliffene und seltsame Schmuckgläser, eine ehrwürdige Bibliothek und eine ansehnliche Zahl von

Mittelbadens Wünsche im neuen Bundesland

Was die Oberbürgermeister von Baden-Baden, Offenburg und Rastatt erwarten

Kaum ist das neue Bundesland im Südwestraum bei der Regierungsbildung entstanden, da tauchen bei der badischen Bevölkerung manche Sorgen über die Zukunft Badens im neuen Bundesland auf. Unser vor-Mitarbeiter hat die Oberbürgermeister der Städte Baden-Baden, Offenburg und Rastatt besucht und sich mit ihnen über die Wünsche im neuen Bundesland unterhalten.

Baden-Baden erwartet Hilfe

Mit Recht konnte Oberbürgermeister Dr. Schlapper bei den städtischen Haushaltsberatungen in Baden-Baden dieser Tage der Badischen Regierung in Freiburg den Dank für die verständnisvolle Unterstützung der letzten Jahre beim Wiederaufbau des Kurortes aussprechen. „Ich wäre glücklich und zufrieden“, sagte Oberbürgermeister Dr. Schlapper, „wenn uns in Stuttgart das gleiche Interesse und dieselbe Hilfsbereitschaft entgegengebracht würde, wie es Baden-Baden in den zurückliegenden Jahren des Wiederaufbaus von Seiten der Badischen Landesregierung in Freiburg erfahren konnte.“

Der Kurort Baden-Baden hat in der abgelaufenen Kuraison für 4 Millionen Mark Devisen abgebracht und steht damit an erster Stelle der deutschen Bäder. Oberbürgermeister Dr. Schlapper gab der Hoffnung Ausdruck, daß die maßgebenden Männer der neuen Regierung einsehend genug sein mögen, zu erkennen, daß es nicht nur darum geht, die Lebensbedingung der Internationalen Bäderstadt zu erhalten, sondern daß die Regierung des neuen Bundeslandes bereit sein möge, alles zu tun, um dieses Kurbad weiterhin auszubilden. Hierzu gehört in erster Linie, so erklärte Baden-Badens Oberbürgermeister, daß die Stuttgarter Regierung hinsichtlich der Führung des über das Gebiet des Fremdenverkehrs dem Lande Baden die Priorität zugestehen. Ich kann nur wiederholen, was ich bei der Klärberatung

sagt habe, daß es mir vergrößert sein möge, in einigen Jahren auch der Stuttgarter Regierung aus erfahrenen Herzen den Dank für eindrucksvolle Hilfe aussprechen zu können.“

Die große Besatzungsstadt Südbadens

In der alten Eisenbahnerstadt Offenburg — jeder vierte Berufstätige ist dort bei der Bahn beschäftigt — brachte Oberbürgermeister Heitz besonders Verkehrs Wünsche zum Ausdruck. „Wir wünschen“, so sagte der Offenburger Oberbürgermeister, im neuen Bundesland die Beseitigung aller Nachteile, die durch die Nachkriegsentwicklung insbesondere auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens für das Land Baden entstanden sind. Offenburg wünscht vor allem die Wiederherstellung des alten Eisenbahndirektionsbezirks Karlsruhe; damit die wichtige Rheinlinie nicht auf zwei Direktionsbezirke verteilt ist. Die Elektrifizierung der internationalen Oberheinlinie ist ebenso wichtig, wie die Elektrifizierung der Schwarzwaldbahn, auf die Offenburg als Verkehrs-knotenpunkt großen Wert legt. Der süd-badische Landesteil ist in ungleich stärkerem Maße als andere Landesteile im neuen Bundesland mit Besatzung belegt. Offenburg wünscht, daß das finanziell stärkere Bundesland hilft, die Wohnraumnot durch Neubauten zu beseitigen.“

Der Offenburger Oberbürgermeister betonte schließlich, daß die Stadt Offenburg bei der Aufstellung eines Bauprogramms erhebliche eigene Mittel investiert. Von 21 200 Einwohnern seien 1600 wohnungsbedürftig. Parteien mit rund 6000 Personen. Eine Hilfe des neuen Bundeslandes auf dem Gebiete des Wohnraumbaus ist wünschenswert.

Acher- und Rench-Korrekturen

Oberbürgermeister Jäger aus Rastatt äußerte Wünsche als Stadtoberhaupt, aber auch als Vertreter Mittelbadens in der Verlassungsgebenden Landesversammlung in Stuttgart. „Die mittelbadische Bevölkerung“, so erklärte Oberbürgermeister Jäger, „erwartet von der Stuttgarter Regierung zunächst einmal die vordringliche Durchführung der Acher- und Rench-Korrekturen — Kostenaufwand etwa 4 Millionen Mark — um Neugelände für die Landwirte zu gewinnen, die durch Wegnahme von Gelände zum Bau des Flugplatzes Söllingen betroffen wurden.“

Was die Stadt Rastatt anbetrifft, so hoffen wir, daß die Stadt bei der Verteilung der Behördenanteile berücksichtigt wird, denn im Rastatter Schloß stehen geeignete Räume zur Unterbringung zur Verfügung. In der 30 % kriegszerstörten Stadt ist ein Drittel des Wiederaufbaus bereits durchgeführt. Mit einem Aufwand von 16 Millionen Mark wurden bis jetzt 1800 Wohnungen gebaut. Insgesamt benötigt Rastatt jedoch 2500 Wohnungen.“

„Die Rastatter Bevölkerung wünscht“, so sagte Oberbürgermeister Jäger weiter, „die recht baldige Öffnung der Grenzen nach dem Westen. Die Erweiterung des kleinen Grenzverkehrs ist schon deshalb notwendig, damit die wachsenden Beziehungen zwischen dem westlichen des Rheins begünstigt werden und vor allem zur gegenseitigen Verständigung beitragen.“

Südwestdeutsche Umschau

Weinheim (Sa). Oberbürgermeister Rolf Engelbrecht nahm den ersten Spatenstich zu einer Bauerschule vor, die 48 Höfe mit je 10 bis 13 Hektar Ackerland umfassen soll und von der Stadt Weinheim sowie vom badischen Landeshauptwerk finanziert wird. Bis zum Herbst dieses Jahres soll der erste Bauabschnitt mit 14 Höfen unter Dach sein.

Mannheim (rhk). Aus Eiferndacht auf ein deutsches Mädchen schon ein 23 Jahre alter polnischer Wehmann sechs von der Straße aus einseitig in deren Wohnung richtete Schußwunden an und erschob sich anschließend selbst — Ein 12 Tonnen schwerer Hochspannungsmastler stürzte beim Abblenden von einem Eisenbahntiefader um und rief zwei Arbeiter mit. Beide wurden schwer verletzt.

Mechern (rh). Mit dem Bau der Zentralberuferschule hat der Landkreis Mechern die Arbeit an seinem bisher größten Projekt aufgenommen. Die neue Schule entsteht in drei Baukörpern, einer Gewerbeschule, einer Handelsschule und einem Werkstatthaus. Insgesamt werden 18 Schulräume, 18 Lehrer- und Lehrerzimmer, 1 Physik- und Chemieraum, 2 Schulhöfe und 1 Werkstatthaus geschaffen.

Langensberg (Opf). Im Krankenhaus Breitenheim war im Juni vergangenen Jahres ein Magenkrebs zur Röntgendurchleuchtung verabreicht worden.

der an Stelle von Hartmann das giftige Bariumkarbonat enthält. Ein 23-jähriger Patient, war trotz der sofortigen ärztlichen Hilfe der Vergiftung erlegen. Das Bariumkarbonat war von der Apothekerin irrtümlicherweise geliefert, von der Krankenwärterin angepöckelt wurden. Das Schöffengericht kam zu der Ansicht, daß trotz einer Verletzung der erforderlichen Sorgfalt vorliegende und verurteilte die Apothekerin zu 60 DM, die Diakontenwägen zu 48 DM Geldstrafe.

Schramberg (Sa). Trotz alterlicher Verbots blieb in Tenenbronn ein 21-jähriger Junge auf ein Gerat dabei, kann er mit der Starzstromleitung in Berührung und war sofort tot.

Überlingen (Wp). Das dreieinhalbjährige Töchterchen eines Schmiedemeisters in Badem spielte auf einer in der Scheune stehenden Leiter, stürzte, schlug auf dem harten Scheuboden auf, und starb kurz darauf an inneren Verletzungen.

Friedrichshafen. Vor der Hafeneinfahrt von Friedrichshafen war ein Boot gekentert. Ein Lindauer Segler, der ein 23-jähriges Mädchen aus Willersdorf retten wollte, wurde von der Ertrinkenden so stark umklammert, daß beide versanken. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Advertisement for Palmolive Soap. Text includes: 'Natureigenes CHLOROPHYLL in jedem Stück PALMOLIVE-SEIFE', 'Natürliches Chlorophyll macht Palmolive-Seife grün', 'Ein altes Geheimnis, das Palmolive-Seife zur Schönheitsseife gemacht hat!', 'Verlangen Sie PALMOLIVE-SEIFE, die Seife mit dem natureigenen CHLOROPHYLL'. Images show soap boxes and women's faces.

Keller verzichtet nicht

Richtigstellung eines OB-Kandidaten

Wie wir von Herrn Kurt Keller, dem in Konstanz wohnhaften Bewerber um die Stelle des Karlsruher Oberbürgermeisters verbindlich erfahren, verzichtet er keineswegs auf seine Kandidatur...

Mittel aus dem Notstock sind keine Rechnungsüberschüsse

Eine Erklärung der Stadtverwaltung

Die Stadtverwaltung teilt mit: Der außerordentliche Haushaltsplan der Stadtverwaltung einschließlich des Finanzplans der Werke mit einem Gesamtaufwand von 18.750.000 DM wird nach der Wahl des Oberbürgermeisters durch den Stadtrat verabschiedet werden...

Die Losung am Sonntag

Den Besten, den Tüchtigsten wählen!

Morgen erlebt Karlsruhe die erste direkte und echte Oberbürgermeisterwahl seiner Geschichte

Zum erstenmal in der Geschichte der Stadt ist am Sonntag eine echte Oberbürgermeisterwahl mit der gesamten Bevölkerung als Wählerschaft...

anderer überhaupt nicht vorhanden sind. Aus dieser Erkenntnis haben auch bereits zwei Kandidaten, die bei uns kommen zunächst in allem Eifer mitgearbeitet waren...

den wir uns sehr wohl zu prüfen haben, ob der von uns in Aussicht genommene Kandidat auf Grund seiner bisherigen Leistungen, seiner Erfahrung, Tatkraft und seiner persönlichen Lauterkeit die Gewähr dafür bietet...

Friedlich vereint: Die schärfsten Konkurrenten



Diese beiden Werbewagen der Straßenbahn Karlsruher! Die beiden schärfsten Konkurrenten der CDU und SPD - gehört, den ganzen Tag handlich ihre eigenen Routen durch die Stadt...

deren Auswirkungen man keine Prophezeiungen anstellen soll. Aber man wird doch wohl sagen dürfen, daß diejenigen, die durch keinerlei Werbung haben hervortreten können...

weil kaum einer der Bewerber die erforderlichen 50 Prozent aller abgegebenen Stimmen wird auf sich vereinigen können. Nach 14 Tagen wird dann bestimmungsgemäß die Stichwahl...

Wer nicht wählt, darf nicht kritisieren

Auftrags des DGB und der Handwerkskammer

Der DGB-Ortsausschuß und die Handwerkskammer fordern in Aufrufen die stimmberechtigten Bevölkerung der Stadt Karlsruhe auf, anlässlich der Oberbürgermeisterwahl am Sonntag von ihrem Stimmrecht Gebrauch zu machen...

Reihe von Sonderveranstaltungen am Samstag

mit ihren speziellen Berufsgruppen befassten. Bei einer gemeinsamen Tagung, die am Sonntagvormittag 11 Uhr in der Stadthalle stattfinden wird...

Zugunsten der Glockenschaffung

Serenadenkonzert hinter Markuskirche

Nachdem die Serenadenkonzerte im Heilbrunn-Schloßhof und die Serenaden im Bonlanden zu Neppach oder im Prälatenpark...

Bundesminister Storch in Karlsruhe

Im Rahmen der Landestagung des Sozialpolitischen Ausschusses der CDU Nordbaden spricht am Samstag, 20 Uhr, Bundesarbeitsminister Anton Storch im großen Saal der Wuhalla...

Ein zweiter Keuchhustenflug

Durch Veranstaltung des Resident Office konnte am Mittwochmittag zum zweitenmal ein am starkem Keuchhusten erkranktes Kind mit einem amerikanischen Armeeflugzeug einen Flug unternehmen...

„Off-Limits“-Zone jetzt kleiner

Die für Angehörige der US-Besatzungsmacht verbotene Zone im Altstadtgebiet ist seit Donnerstag auf ein Drittel ihrer ursprünglichen Größe vermindert worden...

„Das sudetendeutsche Problem“

In einem vom Bund der vertriebenen Deutschen und der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Kreisverband Karlsruhe, veranstalteten Vortragabend spricht der bekannte sudetendeutsche Gelehrte und frühere Ordinarius der Münchener Universität, Prof. Dr. Herbert Cybura...

Das Treffen der Eisenbahntechniker

Etwa tausend Gäste erwartet die als Veranstalter zehnjährige Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands bei dem übers Wochenende in Karlsruhe stattfindenden dritten Eisenbahntechniker-Treffen der Direktionsbezirke Karlsruhe und Stuttgart...

Heute Flüchtlingslager - morgen Wohnungen

Appenmühle und Hotel „Post“ wieder frei - Vorbildliches Durchgangslager Gottesau

Aus ihren zum Teil sehr primitiven Erslagerern sind in den letzten Tagen mehrererhundert Flüchtlinge in das in der Gottesau neu errichtete Durchgangslager umquartiert worden...

wieder in seinen eigenen vier Wänden“, erklärte uns freudestrahlend eine junge Mutter von zwei bis 14jährigen Töchtern...

Ein Rundgang im Lager und gelegentliche Unterhaltungen mit den Insassen beweisen sehr schnell, daß sich die Flüchtlinge hier wirklich wohl fühlen und heimisch sind...

Die hellen und modernen vierstöckigen Häuserblöcke erwecken keineswegs den Eindruck eines Lagers, man denkt vielmehr an eine neue Wohnsiedlung...



Die Folge der langanhaltenden Trockenheit: Vorzeitige Heuernte

Heuernte, trotz des gegenwärtig kühlen Wetters. Dieses Bild, im Nordosten der Karlsruher Gemarkung aufgenommen - im Hintergrund der Turmberg - belegt die vor drei Tagen gemachte Mitteilung...

Obwohl pro Familie nur ein Zimmer zur Verfügung steht, soweit möglich, wird bei kinderreichen Familien noch ein zweites Zimmer demgegenüber - ist es sich in diesen hellen Räumen mit ihren großen Fenstern und den freundlichen Vorhängen gut leben...

Ebenfalls im Verwaltungsgebäude ist die blitzsaubere Großküche, die für die 600 Insassen täglich ein ausreichendes Frühstück, ein warmes Mittagessen und ein Abendessen bereitet...

Wer kann Angaben machen?

Am 11. Mai d. J., gegen 3 Uhr, haben drei Personen - zwei Frauen im Alter von 25-30 bzw. 50 Jahren und ein ca. 38jähriger Mann - in der Eisenbahn-Usterröhrenfabrik...

Die Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten zu Pfingsten

Die Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten zu Pfingsten ist wie folgt festgesetzt: Zur Hinfahrt vom 30. Mai, 12 Uhr, bis 2. Juni, 24 Uhr...

Auferstehungskirche wiederaufgebaut

Am morgigen Sonntag wird die im Krieg durch Fliegerbomben zerstörte und nun wieder hergestellte altkatholische Auferstehungskirche, die von 1895 bis 1897 nach den Plänen von Professor Schäfer in der Nähe des Mühlburger Torres im frühgotischen Stil erbaut worden war...

Die Versammlung der Badener Arbeitgemeinschaft

Wie bereits gemeldet, veranstaltet die Arbeitgemeinschaft der Badener heute, Samstag, eine Mitgliederversammlung, deren Zweck es ist, die Ziele der Arbeitgemeinschaft zu überprüfen...

„Winnetou“ vor der Jugendbühne

Die Inszenierung von Ludwig Körner Schauspiel „Winnetou“ bedeutet einen Höhepunkt der gesamten bisherigen künstlerischen Arbeit der Karlsruher Jugendbühne...

Wie wird das Wetter?

Vorhersage des Wetteramtes Karlsruhe für Nordbaden, gültig bis Montag früh. Weiterhin veränderliche Wetterverhältnisse, teils wolkig, teils heiter...

Wieder etwas milder

Vorhersage des Wetteramtes Karlsruhe für Nordbaden, gültig bis Montag früh. Weiterhin veränderliche Wetterverhältnisse, teils wolkig, teils heiter...

Rheinwasserstände

23. Mai - Konstanz 378 (-1), Breisach 334 (-6), Straßburg 209 (+1), Maxau 472 (-2), Mannheim 335 (-8), Caub 235 (-4), 24. Mai - Konstanz 374 (-2), Breisach 314 (-20), Straßburg 205 (-10), Maxau 466 (-6), Mannheim 332 (-10), Caub 235 (-20)

Advertisement for 'Baby-Bond' with headline 'Gewinne ohne Risiko' and details about a lottery draw on June 3rd.

Bedienung

Auf welche Weise erfolgt die Versorgung mit den notwendigen oder schönen Dingen des Lebens? Es gibt grundsätzlich zwei Formen, die beide wohlbekannt sind: die Verteilung und die Bedienung. Über Verteilung braucht kein Wort gesprochen zu werden. Wir haben sie jahrelang erdulden müssen, oft rühmlich und mit dem grimmigen Vorwitz, dieses schreckliche System je eher desto lieber zu beseitigen. Es ist beseitigt worden, noch nicht auf allen Gebieten freilich. Seltener geht es den Menschen unvergleichbar besser. Aber erstaunlicherweise gibt es wieder nicht wenige, die sich nach jenen verpateten Zeiten zurücksehnen. Es hat ja auch damals Nutzenlieber der Verteilung gegeben: ein Funktionsamt, das darin eine nicht übermäßig anstrengende Beschäftigung fand; dann vor allem die große Zahl der Schieber, eine Erleichterung, die immer dann aufrückt, wenn beherrscht etwas geregelt werden soll, was im Grunde mit den natürlichen Verhältnissen und Notwendigkeiten nicht übereinstimmt. Wo die Versorgung auf dem Wege des freien Leistungswettbewerbes nicht geht, finden Schieber keinen Anhaltspunkt. Sie würden wie die Ratten in Scharen aus ihren Löchern kommen, wenn das Verteilungssystem wieder eingeführt würde.

Verteilung ist die Verteilung von Mangel. Bedienung ist Darstellung von Vorrat. Die Wahl zwischen beiden Systemen der Versorgung sollte nicht schwer sein. Aber die wird dem Menschen nicht immer gelassen. Wo keine Freiheit besteht, gibt es auch keine Freiheit der Konsumwahl. Das hängt alles eng zusammen. Wo geknebelt wird, wird verteilt und zugeteilt. Wo der Mensch frei wählen kann, wird er bedient.

Die Organisationsformen der Bedienung sind die Formen des Handels. Nach früheren heftigen Kämpfen bezieht heute zwischen den Hauptformen Einzelhandel, Filialgeschäften und Kaufhäusern ein modus vivendi, nachdem jede Form ihre Daseinsberechtigung erwiesen hat. Das ältere Einzelhandelsgeschäft ist durch die neuere Filialgeschäfte und Kaufhäuser nicht, wie befürchtet wurden, in drückt worden. Aber die Formen der Bedienung haben sich gewandelt, verfeinert und erheblich kompliziert. Massenbedarf hat auch Massenorganisation der Bedienung zur Folge, die wiederum nach wissenschaftlichen, nicht nach nach erfahrungsmäßigen Gesichtspunkten betrieben werden kann. Jede der drei Bedienstungsformen hat ihre besondere Funktion: das Einzelhandelsgeschäft dient vorzugsweise dem individuellen Bedürfnis, zumal auf dem Gebiete der Ernährung, das Kaufhaus dem üblichen Massenbedarf, endlich überschneiden sich die Funktionsbereiche. Die Arbeitsteilung hat also ihre natürliche Begründung und ist nicht willkürlich.

Die Entwicklung steht nicht still. Die Ausbreitung der Massenverhältnisse, die Mechanisierung immer weiterer wirtschaftlicher Vorgänge prägen auch der Versorgung des täglichen Bedarfs, zumal des Ernährungsbedarfs, mehr und mehr ihre Merkmale auf. Die menschliche Arbeitskraft wird immer kostspieliger und bestimmt auch aus der Bedienung auszuschleiden. Bedienung selbst ist eine neue Devisen, die eine neue Phase im Handel einleitet. Da es in

dem System „kommunizierender Röhren“, wie es die Menschheit mit all ihren Einzelbereichen ist, keinen völlig isolierten, aus den großen Zusammenhängen herausgerissenen Vorgang gibt, so ist auch die Selbstbedienung in der Versorgung nichts weiter als eine Form der Selbsthilfe, wie sie sich aus der sozialen und wirtschaftlichen Umwandlung in den letzten Jahrzehnten auch schon in den Haushalten weitgehend durchgesetzt hat — durchsetzen mußte. Immerhin ist die Selbstbedienung auch nur eine Form der Bedienung neben der immer bleibenden „Fremdbedienung“. Und so gewiss es sehr mag, daß auch in der Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs der Selbstbedienungscharakter im Laufe der Zeit seine beträchtliche Bedeutung auch bei uns gewinnen wird — dafür sind allerdings noch mancherlei Voraussetzungen erforderlich —, so werden daneben die Formen individueller Bedienung niemals verschwinden. Es wird wohl auch hier so kommen, wie es in der Vergangenheit gewesen ist, daß neue Formen des Handels hauptsächlich durch eine Ausweitung des Umsatzvolumens getragen werden, nicht aber einfach an die Stelle von vorhandenen treten. Trotzdem werden sich im Laufe der Jahre für Teile des Einzelhandels daraus erschwerte Wettbewerbsverhältnisse ergeben.

Es wurde oben angedeutet, daß der Selbstbedienungscharakter seine Entsprechung in sozialen Wandlungen habe, die auch die Menschen und Haushalte mehr auf sich selbst gestellt haben. Derartige Querverbindungen im wirtschaftlichen Geschehen sind sozialen, politischen, kulturellen gilt es viele. Hier möge auf eine andere hin gewiesen werden, die hinsichtlich der Bedienung der Menschen mit den notwendigen Gütern im besonderen in unserem Gebiet interessant mag. Es dürfte wissen unbekannt sein, daß in Filialgeschäftszentren unseres Gebietes und weiter darüber hinaus ein beständiger monotonischer Geist besteht. Das hat seine geschichtlichen Gründe. Diese Monotonie rührt ursprünglich in der Schweiz. Um 1870 wurden sie in einer Verfolgungsjagd nach Holland verbracht. Während der Rheinreise sind jedoch viele an Land gegangen und haben sich im Badischen und Pfälzischen mit der Zeit neue Lebenssituationen geschaffen, zu nützt in der Landwirtschaft (noch heute sitzen Nachkommen auf großen Höfen in Baden und in der Pfalz), dann auch teilweise im Handel. Die wirtschaftliche Tüchtigkeit der Monotonen war aus ihrem religiösen Untergrund heraus mit sozialer Aufgeschlossenheit verbunden, die sich dann in den mit der Zeit entwickelten Filialorganisationen im engeren Sinne der sozialen Einstellung und im weiteren des Dienstes am Kunden ausprägte. Es ist zum Verständnis wirtschaftlicher Zusammenhänge und Entwicklungen nicht unwesentlich, solchen stiefen Hintergründen nachzuspüren. Dr. N.

Magirus-Deutz

Der auf der Frankfurter Automobil-Ausstellung vorgeführte neue Magirus-Deutz 3-4 Tonne Typ 8 3500 ist namentlich in der Produktion und im Handel.

Der Bund der Steuerzahler arbeitet zur Zeit im Auftrage des Bundesfinanzministeriums an einer populären Darstellung des Bundeshaushalts 1952 u. a., um auch dem einfachen Steuerzahler klarzumachen, wohin die Steuern fließen.

Die Zukunft der Wohnungsbau-Finanzierung

Aufhebung der Bewirtschaftung in absehbarer Zeit nicht zu erwarten

Im Jahre 1952 werden nach den Plänen des Wohnungsbauministeriums 265 000 neue Wohnungen im sozialen, im steuerbegünstigten und im freifinanzierten Wohnungsbau erstellt werden. Davon sollen 200 000 Wohnungen dem sozialen Wohnungsbau-Programm zugewiesen werden. Wahrscheinlich wird sich aber der Anteil der ohne öffentliche Mittel zu bauenden Wohnungen über 20 000 hinaus erhöhen. Trotzdem steigen diese Zahlen die große Spalte bei der Wohnraumbewirtschaftung zwischen dem sozialen und dem freien Wohnungsbau.

Der Finanzierungsbedarf für das Gesamtprogramm von 265 000 Wohnungen wird auf 4,86 Mrd. DM geschätzt, wie die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Sparkassen- und Giroverbände feststellt. Unter Berücksichtigung der gezielten Bankkredite rechnet man mit Gesamterstellungskosten je Wohnungseinheit von 13 000 DM. Es ist verständlich, daß die Verwirklichung eines solchen Bauprogrammes, die größtenteils durch öffentliche Mittel erfolgen muß, erhebliche Schwierigkeiten finanzieller Art bereitet. Aus öffentlichen Mitteln werden voraussichtlich 1600, 1,80 Mrd. DM und für die Bewirtschaftung weiterer 500 Mill. DM bereitgestellt werden. Trotz des Einsatzes der Sozialversicherungen und des Arbeitslohnzuschusses wird voraussichtlich eine Finanzierungslücke von 735 Mill. DM eingeschlossen bleiben. Hauptächlich die nachträgliche einzurechnenden öffentlichen Mittel werden nicht ausreichen. Das zu konnen noch die Nachfinanzierung aus dem Bauprogramm 1951, die durch die plötzlich angelegenen Kosten notwendig wird. Ob es gelingt, die Finanzierungslücke aus Bundesmitteln zu schließen, ist zur Zeit noch nicht klar. Auf jeden Fall ist augenblicklich das gesamte Wohnungsbauprogramm auf Gedeih und Verderben von der öffentlichen Hand abhängig.

Der Kapitalmarkt, der freies Geld zur Verfügung stellen könnte, funktioniert noch nicht. Erst wenn frühestens ab Herbst 1952, wahrscheinlich aber erst ab 1. 1. 1953, durch eine verstärkte steuerliche Förderung das Aufkommen von Hypotheken größer werden wird, kann die öffentliche Hand mit einer gewissen Entlastung rechnen. Sie muß dafür natürlich einen gewissen Steueranfall in Kauf nehmen. Trotzdem ist dieser Weg der Umleitung der Finanzierung von der öffentlichen Hand auf den Kapitalmarkt auf die Dauer gesehen ein Fortschritt. Er wird jedoch nur in erster Linie wirksam sein für die jeweils jährlich zu verbleibenden 200 000 Wohnungen des sozialen Wohnungsbau, weil ja nur für diese Wohnungen steuerbegünstigte Hypotheken zur Verfügung

gestellt werden sollen. Der übrige freie Wohnungsbau wird nach wie vor hauptsächlich durch eine Erhöhung des Zinsfußes für Pfandbriefe, die den freien Wohnungsbau finanzieren sollen, auf 7,5 oder 8 Prozent durch die vorgesehene Einführung der Kapitalertragssteuer für Zinsen aus hochverzinslichen Pfandbriefen wieder zu nichte gemacht.

Somit ist für die nächsten Jahre kaum damit zu rechnen, daß das Gleichgewicht in der Wohnungsbau-Finanzierung zwischen dem sozialen und dem freien Wohnungsbau hergestellt wird. Ein Ausgleich könnte allmählich von Mietpreisen her geschaffen werden. Hier ist, ebenfalls nach einer Zusammenfassung der deutschen Sparkassen, etwa folgender Weg denkbar: Der Mietpreis der Alt- und Uraltbauten soll in der ersten Etappe an einen Durchschnitts-Nichtwert von 90 Pfennig je qm Wohnfläche und Monat herangeführt werden. Dies würde bedeuten, daß die Mietpreise für Altbauten bis 1953 um 25 Prozent und für Bauten bis 1954 um 18 Prozent angehoben werden müßten. Würde man von der Mietwert-Erhöhung bei Uraltbauten 10 Prozent und bei Altbauten 5 Prozent dem Hausbesitzer überlassen, würden immer noch jährlich 20 Mill. DM für die Finanzierung des Wohnungsbaues verbleiben. Allerdings müßten 20 Mill. DM davon wieder an Mieter abgezogen werden, die nicht in der Lage sind, den erhöhten Mietpreis zu zahlen. Auf diese Weise könnte das Wohnungsdefizit allmählich abgebaut werden.

In der zweiten Etappe schlagen die Sparkassen eine Revision des Richtsatz-Mietpreises vor, in erster Linie durch eine Erhöhung der Mieten des sozialen Wohnungsbau um 50 Prozent über den jetzigen Richtsatz bei Wohnungen, die nach Lage und Ausstattung einen höheren Wohnwert besitzen. Auch diese Lösung würde aber immer noch ein Spanne zwischen der jetzigen freien Miete (Kostenmiete) von 1,20 bis 1,30 DM je qm und dem sozialen Wohnungsbau und den Altbauten ergeben. Solange diese Mietdifferenz nicht beseitigt ist, kann auch an eine völlige Freigabe der Wohnraumbewirtschaftung nicht gedacht werden. Denkbar wäre im günstigsten Falle nur, daß die freien Mieten unter den jetzigen Satz fallen, wenn das Angebot im sozialen und Alt-Wohnungsbau stärker wird. Der Hausbesitzer könnte aber auf die Dauer kaum unter Selbstkosten vermieten, besonders dann, wenn einmal hohe Hypothekenzinsen aus den vorgesehene hochverzinslichen Pfandbriefen für den freien Wohnungsbau drücken. Dann könnte eines Tages genau das Umgekehrte von dem eintreten, was heute der Fall ist: An Stelle des Alt-Hausbesitzers würde der Neuhauseigentümer vollständig für die Finanzierung des Wohnungsbaues bedürftig werden, daß die Wohnraumbewirtschaftung wohl die allerletzte sein wird, die einmal ohne schwere Schädigung der Gesamtwirtschaft abgebaut werden kann.

Der nordbadische Fremdenverkehr

Nordbaden besitzt nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von ausgesprochenen Erholungsorten und kann hierin beispielsweise nicht mit Südbaden konkurrieren. In verstärktem Maße gilt dies noch für Wintersportplätze, so daß der Erholungsverkehr in Nordbaden im Winter nur geringfügig ist. Um so stärker ausgeprägt ist dafür hier der Geschäftsverkehrs- und Durchgangsverkehr, da Nordbaden ja eine Reihe von ausgesprochenen Industrie- und Handelszentren besitzt. Dabei erklärt sich, daß der Fremdenverkehr in Nordbaden im Winter nicht ganz so stark absinkt, wie vielleicht vermutet werden könnte.

Wie aus dem neuesten Kurbericht des Badischen Statistischen Landesamtes hervorgeht, stiegen in den Monaten Oktober 1951 bis März 1952 in den nordbadischen Hotels, Gasthöfen, Pensionen usw. (Jugendherbergen und Kinderheime ausgenommen) immerhin 248 230 Fremde an, darunter 27 233 Ausländer. Gegenüber dem letztjährigen Winter hat sich die Zahl der Fremdenankünfte um 21 607 oder um 10,1 v. H. erhöht, die der Ausländerankünfte um 6096 oder sogar um 29,5 v. H. Noch stärker ist die Zahl der Fremdenübernachtungen gestiegen; betrug diese im Winter 1950/51 noch 467 124, so wurden in diesem Winter insgesamt 507 336 Übernachtungen gerechnet, also 30 212 oder 19,5 v. H. mehr als im Vorjahr. Ausländerübernachtungen waren darunter 52 188, d. h. 18 300 oder 24,5 v. H. mehr als im Vorjahr.

Unter den einzelnen Fremdenverkehrsgemeinden steht nach wie vor Heidelberg mit 141 698 Übernachtungen an der Spitze, dicht gefolgt von Karlsruhe mit 95 361 Übernachtungen und von Mannheim mit 87 398. An vierter Stelle steht Bad Rappenau mit 32 817 regulären Fremdenübernachtungen, zu denen aber noch 21 136 Übernachtungen in Kinderheimen kommen, die jedoch in den Zahlen des allgemeinen Fremdenverkehrs nicht enthalten sind. Um 20 000 Übernachtungen wiesen

dann noch Pforzheim, Waldkatenbach und Ziegelhausen auf und je nahezu 17 000 Übernachtungen Weinheim und Schönbach mit Frausach. Auch hinsichtlich der Ausländerübernachtungen stand Heidelberg weitaus an der Spitze; es verzeichnete im vergangenen Winter 19 496 solcher Übernachtungen, während Karlsruhe und Mannheim nur je etwas über 9000 Ausländerübernachtungen meldeten.

Für den Fremdenverkehr standen im vergangenen Winterhalbjahr in Nordbaden in 476 Hotels, Gasthöfen, Pensionen, Fremdenheimen, Kurhäusern, Heilbädern, Sanatorien und Erholungsheimen insgesamt 3114 Fremdenbetten zur Verfügung, wozu noch 802 Betten in Privatalquartieren, Kammern, Dorenen, belanden sich noch in 14 Jugendherbergen 1988 Betten und in 13 Kinderheimen 1244 Betten. Gegenüber dem Vorjahr hat sich damit die für den Fremdenverkehr zur Verfügung stehende Bettenzahl (ohne die in Jugendherbergen und Kinderheimen) um 1747 oder um 24,9 v. H. erhöht. Da die Fremden nach wie vor durchschnittlich nur 1,3 Nächte bleiben, ist trotz des erhöhten Fremdenanstroms die Ausnutzung der Bettenkapazität gegenüber dem Vorjahr etwas zurückgegangen; betrug sie im Winter 1950/51 noch 31,3 v. H., so ermäßigte sie sich im Winter 1951/52 auf 33,4 v. H. Allerdings wird diese Zahl stark gedrückt durch den niedrigen Bettenauslastungsgrad in den sonstigen Fremdenverkehrsgemeinden, die erst wieder im Sommerhalbjahr einen stärkeren Fremdenverkehr erfahren werden; war nämlich ihre Bettenkapazität im vergangenen Winter nur zu 22,2 v. H. ausgenutzt, so läuften die entsprechende Ziffer für den Sommer 1951 noch über 49,4 v. H. Die drei nordbadischen Großstädte meldeten demgegenüber im vergangenen Winter einen Bettenauslastungsgrad von 46,7 v. H. und die vier Heilbäder einen solchen von 41,7 v. H. Auch die vier Heilbäder einen hohen im Sommer, Sommer wieder wesentlich höher liegen. K.-r.

Frankreich drosselt Einfuhr landwirtschaftlicher Geräte

Die französische Regierung will die Einfuhr landwirtschaftlicher Geräte mit Ausnahme von Traktoren, Ersatzteil beschneiden. Für den bisher liberalisierten Import aus OEEC-Ländern sollen im zweiten Quartal für landwirtschaftliche Maschinen im Gesamtwert von 400 Mill. Frs. und für Ersatzteile für 90 Millionen Frs. zur Verfügung gestellt werden. Die kontingentierte Einfuhr von landwirtschaftlichen Maschinen und Ersatzteilen soll auf 20 Prozent des vorjährigen Einfuhrwertes beschränkt werden. Deutschland wird von dieser Maßnahme besonders hart betroffen, da es mit 30 Prozent an der französischen Gesamtimport landwirtschaftlicher Geräte beteiligt ist.

Karlsruher! Nun erst recht!

Tatkraft und Fähigkeiten eines Oberbürgermeisters prägen die Entwicklung einer Stadt!

- Nicht Versprechungen, Patent- und Eilrezepte eines Wahlkampfes!
- Den Tüchtigsten an die Spitze!
- Den Mann vom Fach!
- Den Kandidaten des kleinen Mannes!

Dr. Franz Gurk

Christlich-Demokratische Union, Kreis Karlsruhe-Stadt

